

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Druckpreise werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dales Nachf. Max Augenfels & Emmerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Pöw Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 171

Donnerstag, 3. August 1899

XX. Jahrgang

Unsere tapferen Sicherheitswächter.

Bukarest den 2. August 1899.

Wenn einmal ein findiger Kopf auf den dankenswerthen Einfall käme, ein „Bukarest von der komischen Seite“ zu schreiben, so würde er sicher den Dienern unserer heiligen Hermandad ein ganz besonders umfangreiches Kapital widmen müssen. Namentlich ist es ihre abderitenhafte Schlaubeit und groteske Tapferkeit, welche sie einer besseren Behandlung werth erscheinen läßt als unseren Tag- und Nachtwächter die Dichter und Zeichner der „Veselia“ angebeihen lassen. Trotz des römischen Schwertes an seiner Seite ist unser allerdings auch schlecht genug bezahlter Stadtsergeant in den meisten Fällen alles Andere eher, als eine martialische Gestalt, welche unseren in ihrem Genre sehr weit vorgeschrittenen Herren Spitzbuben à la Jon Pipa und Konforten Respekt einzuflößen vermöchte. Von einer besonderen Unterweisung für die obliegende verantwortungsvolle Aufgabe, wie er der Sicherheitswache in anderen europäischen Hauptstädten zuteil wird, ist kaum die Rede. Die allernothwendigsten Dienstinstruktionen ausgenommen bleibt er zunächst auf seinen eigenen Instinkt angewiesen, den er besonders dort in hervorragender Weise bewährt, wo es sich um die Ausfindigmachung der, eines männlichen Schutzes bedürftigen Küchenfein seines Reviers handelt. Hat er keine näheren Weisungen, so steht er selbst den ärgsten Ausschreitungen wider die öffentliche Ruhe gegenüber völlig rathlos und apathisch gegenüber, wie das Verhalten unserer tapferen Sicherheitspolizei bei den Plünderungen des Antisemitenpöbels vom 5. Dezember 1897 bewiesen hat.

Ueberhaupt ist ein entschiedenes Auftreten größeren Mafsen gegenüber durchaus nicht seine starke Seite. Wo es einen betrunkenen Zigeuner oder eine schimpfende Zigeunerin zu maßregeln gilt, stellt er freilich seinen Mann. Aber er hält viel zu sehr auf Anstand, als daß er sich in Schlägereien mengen möchte, bei welchen auch sein eigener Rücken in unangenehme Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Was sollte er sich auch mit Carciumaren oder anderen Leuten verfeinden, welche unter Umständen nicht unabgeneigt sind, ihre hohe Achtung für die öffentliche Sicherheit durch Widmung einer Gelegenheits-Zuica- oder Basamac-Cinista für deren uniformirte Diener an den Tag zu legen. Was aber die Tapferkeit bei Nacht anbelangt, so ist es damit erst recht eine eigene Sache. Denn die Nacht ist nun einmal keines Menschen Freund und seitdem die Herren Spitzbuben bei ihren Einbrüchen nicht nur Revolver zu führen, sondern mit denselben auch besser umzugehen

pflegen, wie die Diener der hl. Hermandad, ist es für letztere eine heikle Sache, so einem Einbrecher einzeln Stirne gegen Stirne gegenüberzustehen. Und wenn nun erst vier Einbrecher zugleich von einem Nachtwächter überrascht werden, wie es bei dem jüngsten Einbruchsdiebstahl in der Strada Carol der Fall gewesen ist — was bleibt da dem Aermsten noch übrig, als daß er schleunigt zur nächsten Straßenecke läuft, und durch Abgabe von Revolver-schüssen in die schweigsame Nacht hinein seine Kollegen zur Hilfeleistung herbeiruft. Freilich werden dadurch die und da auch die Gauner zur rechtzeitigen Flucht veranlaßt. Aber: „Jeder ist sich selbst der Nächste“ — so denkt unser tapferer Nachtschergen, und läßt lieber zehn Einbrecher sich noch ferner der goldenen Freiheit erfreuen, bevor er sich der Gefahr aussetzt, auch nur von einem derselben eine blaue Bohne auf den eigenen Pelz, wollte sagen Waffenschuß zu erhalten. Man kann ja den gefährlichen Einbrechern auch schaaarenweise nachlaufen, wie die Verfolgung von Pipas in der Strada Verzei zeigte und dabei noch immer riskiren, daß so ein Hallunke sich umdreht, und ohne Rücksicht auf die leibliche Sicherheit seiner Verfolger Löcher in die Luft schießt.

Aber, Scherz bei Seite: das Benehmen, welches unsere Sicherheitspolizei bei der Verfolgung des ruchlosen Schankwirthsmörders und bei dem Einbruche in der Str. Carol gezeigt, ist ganz darnach angethan, um eine gründliche Reorganisation unserer Stadtpolizei als unerlässlich erscheinen zu lassen. Die Masse derselben thut es nicht. Ihre Verlässlichkeit und Pflichttreue ist die Hauptsache. Wer aber wissen will, wie es mit letztem bestellt ist, dem rathen wir, während eines nächtlichen Regens eine Spazierfahrt durch einige gerade nicht im Mittelpunkt der Stadt gelegene Straßen zu machen. Er kann viertelstundenlang fahren, ohne auch nur einem einzigen Polizisten zu begegnen. Dabei sind aber, wie die jüngste Erfahrung beweist, die Sicherheitszustände Bukarest's durchaus nicht so beschaffen, um eine franum geregelte Sicherheitswache als überflüssig erscheinen zu lassen.

Die Memoiren des Generals Annenkow.

Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird aus St. Petersburg geschrieben: „Demnächst sollen im Auslande die Memoiren des zu Beginn dieses Jahres unter noch unaufgeklärten Umständen plötzlich verstorbenen Generals Annenkow erscheinen. Als erster Anreger der transkaspischen Bahn hatte Annenkow seine Viertelstunde der Berühmtheit. Später sah er sich veranlaßt, seinen Erwerb außerhalb

Rußlands zu suchen. 1826 wurde er in Frankreich sehr feiert, besonders in militärischen Kreisen. Als sein Zutun galt der verstorbene Oberstleutnant S. Daß auch Esterhazy die Bekanntschaft dieses „großen Russen“ suchte, wird man nicht überraschend finden. In der That bestand zwischen Annenkow und Esterhazy eine Zeit lang ein sehr lebhafter Verkehr, gegen den hierorts nichts eingewendet wurde, so lange Annenkow in seinen „Privatbriefen“ den Beweis lieferte, daß ihm einzig die Interessen Rußlands am Herzen lagen. Es kam aber ein Tag, da man hier die Ueberzeugung gewann, daß Annenkows private Korrespondenz auch andere Adressaten hatte, als russische. Das war just die Zeit, in welcher gewisse, im Auslande, speziell in Frankreich lebende Unterthanen des Zaren sich recht mißliebig gemacht hatten, das war die Zeit des Erscheinens jener vielbesprochenen gegen die russische Finanzpolitik gerichteten Broschüre des Herrn v. Gyon. Annenkow wurde ad audiendum verbum hierher berufen, v. Gyon gleichfalls. Dieser zog es aber vor, Bürger der freien Schweiz zu werden. Annenkow konnte nicht leugnen, daß er seine als „großer Russe“ erworbenen intimsten Kenntnisse im Interesse eines anderen Staates als Rußland ausgebeutet hatte; denn unwiderlegliche Beweise hierfür, insbesondere ein aus Vichy datirter Brief, lagen vor. Ob Annenkow seinen Pariser Freunden kleine Gegen-geschicklichkeiten erwies, wie z. B. Bestätigung phantastischer Berichte über verhaßte Persönlichkeiten u. mag dahin gestellt bleiben; sicher ist daß Esterhazy's Name in den mit Annenkow aufgenommenen Protokollen wiederholt vorkam. Seither blieb Annenkow verschollen, bis man vor wenigen Monaten die Nachricht seines plötzlichen Todes vernahm. Des Verstorbenen einzige Tochter wurde von unbekanntem Gönner in einer Provinz pension untergebracht. Diese ganze Geschichte war längst vergessen, als die Nachricht auftauchte, Annenkow hätte wichtige Aufzeichnungen gemacht, in der Absicht, sich an gewissen Pariser Persönlichkeiten, welchen er mit Recht oder Unrecht, die Schuld an seinem Verderben beimaß, zu rächen. Ich weiß nicht, ob diese Memoiren noch vor dem Prozeß in Rennes erscheinen werden. Wäre dies der Fall, so würde vielleicht ein wenig mehr Licht über das allergerheimste Dossier verbreitet werden. Für unsere leitenden Kreise würde nur in dem Falle Veranlassung zu einer inspirirten Note über den Fall Annenkow vorliegen, wenn etwa General Mercier, welcher ja bekanntlich „alles“ sagen will, sich in Rennes auf Annenkow als Gewährsmann berufen wollte.

Feuilleton.

Tagebuchblätter eines Sommerfrischlers.

Von Julius Stettenheim.

Ich habe die erste Nacht ziemlich schlaflos verbracht und lege mich in der Frühe recht abgesehen an mein Tagebuch, um mich über die letzten Stunden gründlich zu äußern. Wenn ich an das Bibelwort von der Schlaflosigkeit des Verräthers denke, dann halte ich es für meine Pflicht mir von jeder durchwachten nächtlichen Stunde Rechenschaft zu geben, um nicht in den Verdacht zu kommen, ein Verräther zu sein. Der Gedanke ist schauerhaft, denn ich denke dabei daran, daß man als Franzose geboren und als Südenbock des Generalstabs zu lebenslänglicher Teufelsinsel vorurtheil sein könnte. Zum Glück habe ich nichts zu verrathen. Meine Frau theilt mir niemals etwas Wichtiges mit, so daß ich, seit wir verheirathet sind, niemals weiß, was Mittags auf den Tisch kommt, oder ob wir Abends ins Theater gehen und in welches. Meine Schlaflosigkeit muß also immer einen anderen Grund haben, von Verrath kann keine Rede sein. Vielleicht war der Grund in der Zeitung zu suchen, die ich in der Bette gelesen habe, aber ich habe sie mir eben daraufhin nochmals angesehen und fand nichts darin, was die Nerven irgendwie erschüttern konnte. Das Neueste darin war die Meldung, daß die Friedenskonferenz geschlossen sei, während ich glaubte, das sei schon vor drei Wochen geschehen, weil man so gar nichts aus dem Haag gehört hatte. Dann hatte ich gelesen, daß durchaus keine Aussicht vorhanden sei, eine Verbindung mit den Bewohnern des Mars herzustellen. Das läßt mich überhaupt kalt. Was soll uns das? Höchstens würden unsere Kinder noch eine neue Sprache lernen müssen: Das Marsische. Also woher meine Schlaflosigkeit?

So weit war ich gekommen, als meine Frau erschien mir einen Kuß auf die Stirn drückte, so daß ich das Alerschlimmste befürchtete, und mich fragte, ob mich heute Nacht die Wanzen ebenso geplagt hätten, wie sie, so daß ich kein Auge hatte schließen können. Nun war ich beruhigt, und halb erfreut parodirte ich Romeo und Julia, indem ich sagte: „Die Wanze war's.“ So wenig sympathisch mir die Wanze als Hausthier ist, so hatte ich mich doch rasch mit ihr befreundet, denn sie hatte nun etwas Verwundenes für mich und dann gehört sie doch auch eigentlich zur Sommerfrische.

Ich fragte den Wirth, ob in dem Dertchen Insektenpulver zu haben sei. Da war er außer sich. Wie ich so etwas glauben könne, und ich sollte doch den so allgemein als idyllisch gelegenen bezeichneten Ort nicht in schlechten Ruf bringen. Wenn hier Insektenpulver zu haben wäre, so könnte man doch glauben, es gebe hier Ungeziefer, und das sei doch nicht der Fall. Er sagte das mit einem so bestimmten Ton, daß ich nicht wagte, auch nur eine von den unzähligen Wanzen, unter denen ich gelitten hatte, über die Lippen zu bringen. Aber ich bestellte sofort ein Postpaket besten Wanzenzodes. Hoffentlich kommt das Paket in Abwesenheit des Wirthes an, daß er mir nicht den Vorwurf machen kann, ich wolle seinen Wohnort in den Augen der Besucher herabsetzen.

Wie meine Frau eben behauptet, ist das Essen dauernd ungenießbar, und sie verlangt von mir, ich solle den Wirth des Hotels, in welchem wir für theures Geld hungen oder uns den Magen verderben, zur Rede stellen. Wer den Wirth kennt, wird begreifen, daß ich mich nicht beeile, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Man erzählt sich in irubewohnnerischen Kreisen, daß er an Sonntagen, wenn bei ihm getanzet wird und bei dieser Gelegenheit die Rauferei beginnt, den Tanzsaal eigenhändig ohne fremde Hilfe

leert, so daß jede, auch die kleinste körperliche Verletzung sein Werk ist. Als aber meine Frau immer dringender wurde, sagte ich ihm doch, daß ich ihm etwas zu sagen hätte. Er antwortete, ich sollte nur alles frei heraus sagen, was ich sagen wolle, mich aber in Acht nehmen, über das Essen zu klagen. Denn das sei vorzüglich, und nur ein großes Kindvieh könnte es nicht genießbar finden. Dabei hatte er einen Besenstiel in der Hand. Natürlich sagte ich ihm, daß ich ihm nur für seine vortreffliche Verpflegung danken wollte, die besser sei als in einem großen Hotel. „Das wollte ich Ihnen auch gerathen haben!“ rief er wohlwollend, und damit war unsere anregende Unterhaltung beendet.

Was mir an meinem Aufenthalt ganz besonders gefällt, das ist das völlige Fehlen des Telephons. Außer der Glocke am Halse der Kuh des Städtchens hört man nichts Klingeln. Wenn ich bedenke, wie nervös mich in meiner hauptstädtischen Wohnung das fortwährende Geklingel des Telephons macht, so verspreche ich mir von dieser Sommerfrische das Beste für meine Nerven. So abgeschnitten von aller Kultur zu leben, das ist doch wirkliches Leben!

Das heißt, so völlig abgeschnitten von aller Kultur ist dieser Ort denn doch nicht. Meinem Sohn ist heute Morgen das Zweirad gestohlen worden, und daran sieht man doch, daß auch dieser Ort schon von der Kultur belebt worden ist. Da mein Sohn darauf bestand, daß ich den Diebstahl bei der zuständigen Behörde melden sollte, fragte ich nach dieser, und ich bekam die Auskunft, daß der Ort sich keiner solchen Behörde erfreue. So suchte ich denn den Polizeibeamten auf, der sehr beschäftigt war, weil er zugleich die Post verwaltet. Ich kaufte ihm, um ihn milde zu stimmen, zuvörderst ein Duzend bunter Postkarten ab und meldete ihm dann, daß meinem Sohn da

Die Petöfifeier.

Am Sonntag hat das ungarische Volk den fünfzigsten Gedenktag an den am 30. Juli 1849 in der Schlacht bei Schäßburg gefallenen Dichter und Freiheitskämpfer Alexander Petöfi in würdiger Weise gefeiert. Alexander Petöfi (ursprünglich „Alexander Petrovitsch“) war zwar von slavischer Abkunft, aber durch Umgebung, Erziehung und Nahrung wurde er der volle Typus des magyarischen Nationalismus, so daß der „magyarische Volkgeist“ in seinen Dichtungen am unmittelbarsten und deutlichsten sich offenbart, und zwar mit allen seinen Licht- und Schattenseiten. Petöfi ist der hervorragendste magyarische Lyriker; er besingt und verherrlicht mit Vorliebe: Vaterland, Freiheit und Liebe. Im Kreise dieser Ideen bewegen sich zumeist seine poetischen Schöpfungen, welche zum großen Theil als wahre Volkslieder im Munde des Volkes fortleben. Die Kämpfe auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens in Ungarn während der Jahre von 1830 bis 1848 erfaßten auch den Dichteringling Petöfi und sein Patriotismus, seine schwärmerische Liebe für Freiheit und Vaterland drängten ihn gar bald auf die Bahn der politischen Dichtung hin. Gleich dem Deutschen Theodor Körner wurde er hier „ein Sänger und ein Held“; seine Lieder fachten die nationale Gluth zur hellen Flamme an, seine Begeisterung theilte sich vielen Tausenden mit, und als im Jahre 1848 sein Weckruf: „Auf, ihr Ungarn! das Vaterland ruft“, erging da fand erlautes Echo nicht bloß bei dem magyarischen Volke, sondern bei allen Stämmen des Landes, welche unter dem Drucke mittelalterlicher Feudallasten senkten und deshalb freudig einstimmten in Petöfi's Eidschwur: „Wir schwören es bei Gott, Sklaven wollen wir nimmer sein!“ Petöfi's Freiheits- und Liebeslieder fanden schon früh den Weg auch über die Grenzen seines Vaterlandes und wurden namentlich in Deutschland, wo ja ebenfalls die Sonne der politischen und sozialen Freiheit am Horizont sich zeigte, mit großem Beifall aufgenommen. Bereits im Jahre 1846 erschien in geschmackvoller Uebersetzung von Adolf Dür in Preßburg eine Auswahl von Petöfi's Gedichten in deutscher Sprache. Gleich seinem deutschen Vorgänger Theodor Körner war aber Petöfi nicht nur der begeisterte und begeisternde Anführer im Kampfe für Vaterland, Nation und Freiheit, sondern er nahm an diesem Kampfe auch thatkräftigen Antheil; ja, als der politische und staatsrechtliche Streit zwischen Ungarn und Oesterreich das Gebiet der Diskussion und des Schriftwechsels zwischen Regierung, Reichstag und Krone verließ und sich in einen blutigen Kampf mit den Waffen in der Hand verwandelte, da trat auch Petöfi in die Reihe der nationalen Bataillone ein und focht auf dem Schlachtfelde für die Verwirklichung jener Ideen und Aspirationen, denen er in seinen Liedern schwunghaften Ausdruck gegeben. Sein Tod in der Schlacht bei Schäßburg besiegelte dieses Heldenthum.

General de Negrier

hat sich in den ersten Tagen nach seiner Ungnade sehr vorfichtig gezeigt. Es ist ihm sogar gelungen, sich derjenigen guten Freunde zu entledigen, die in solchen Fällen schlimmer sind als die schlimmsten Feinde. Seine Verteidiger sagen bloß, die Regierung habe seiner Erklärung an die von ihm inspizierten Offiziere eine falsche Auslegung gegeben. Er habe nur beruhigend wirken wollen, nachdem er die Beobachtung gemacht habe, daß die Angriffe auf die Armee bei den meisten Offizieren große Erbitterung erzeugt hatten. Er wollte sie nur auf das Ende des Dreyfus-Prozesses vertrauen, indem er erklärte, der Oberste Kriegsrath werde alsdann Schritte bei der Regierung thun, damit diese Angriffe aufhören. Er habe weder die Regierung tadeln, noch für irgendwelche gesetzwidrige Bewegung Anhänger werden wollen. Waldeck-Roussieu hätte sehr gut selbst das Schreiben unterzeichnen können, das der General den Befehlshabern

Zweirad gestohlen sei. Da war ich aber an den Falschen gekommen. Er war außer sich, daß ich ihm so etwas mittheilen konnte. In seinem Vaterort gebe es natürlich keine Diebe. Gestohlen würde nur im Sommer, wenn die Spizbuben aus der Hauptstadt hierher kämen und unter dem Vorgeben, frische Luft zu schöpfen, Diebstähle ausführten. Und ich sollte ihn nicht länger stören, sondern lieber dafür sorgen, daß die Ganner im Sommer nicht die großen Städte verlassen.

Wie soll ich das machen?

Heute hatte ich eine längere Unterredung mit einem Gutsbesitzer aus der Umgegend, den ich in Berlin kennen lernte und durch Zufall wiederfand, als er unsere Sommerfrische passirte. Als ich ihm nämlich erzählte, meinem Sohn sei das Zweirad gestohlen, sagte er, er sei überzeugt, daß dies der Polizeibeamte gethan habe, dem man es aber nicht beweisen könne, da er sehr schlau sei und Alles, was er stehle, sofort mit der Post nach Berlin schicke. Er gab mir den guten Rath, mir keine unnützen Kosten zu machen, indem ich dem Zweirad meines Sohnes nachliefe. Ich werde den Rath befolgen. Wer weiß, wie viel Unkosten ich mir dadurch erspare!

Heute regnet es schon seit der sechsten Morgenstunde. Der Wirth tröstete mich aber, indem er versicherte, daß der Regen höchstens vier Tage dauere. Dann würde es wieder schön werden. Zum Glück haben wir keine Regenschirme mit, und so können sie uns auch nicht gestohlen werden. Nichts ist schrecklicher, als wenn es regnet und es werden einem die Regenschirme gestohlen!

Vorgestern war die Ankunft einer der besten Theatergesellschaften des deutschen Nordostens ausgetrommelt worden, welche im Tanzsaal des Ortes eine Reihe von

der von ihm inspizierten Truppen zugehen ließ. Die Verweigerung auf das Ende der „Affaire“ ist in der That als mißlicher Umstand anzusehen, aber wenn Negriers Freunde sagen, Waldeck hätte dieses bescheidene Manifest ebensogut unterzeichnen können, so vergessen sie, daß Negrier nun einmal nicht Chef der Regierung war und es ihm daher nicht zukam, sich den Offizieren gegenüber als großen Beschützer der verfolgten Armee anzupreisen.

Die Alaskadifferenz.

Wir haben jüngst der Differenzen Erwähnung gethan welche zwischen den Vereinigten Staaten als Besitzern der Halbinsel Alaska und dem angrenzenden Kanada wegen einer Grenzregulierung ausgebrochen sind. Seitens der Vereinigten Staaten, welche die Ausbeutung der reichen Goldfelder am Klondyke am liebsten für sich allein haben möchten, ist nun der Vorschlag gemacht worden, den Kanadianern für das von den Vereinigten Staaten beanspruchte Gebiet die Philippinen anzutreten. Darauf antwortet nun der Londoner „Globe“:

„Es ist eigenthümlich, daß sonst so gar nicht auf den Kopf gefallene Leute, wie die amerikanischen Politiker, die absolute Unmöglichkeit nicht begreifen, den Alaska-Grenzstreit dadurch beizulegen, daß England an Stelle des von Kanada reklamirten Territoriums die Philippinen acceptirt. Der radikale Fehler dieses Vorschlags, der, wie wir aus New-York erfahren, drüben die Aufmerksamkeit immer mehr fesselt, ist, daß unsere große transatlantische Kolonie den ganzen Verlust tragen müßte, ohne dafür irgend etwas als Entschädigung zu erhalten. Die Philippinen würden Canada so gut wie gar keinen Nutzen bringen, andererseits dieses aber, wenn es die vorgeschlagene Alaska-Grenze acceptirte nicht nur Territorien ausliefern, denen es sehr hohen Werth beilegt, sondern eine nationale Demüthigung empfinden. Sein Stolz ist in diesem Streite engagiert. Die Canadier glauben, mit Recht oder Unrecht, daß ihre Nachbarn eine ganz ungerechte Forderung lediglich deshalb vorgebracht haben, um sie vermittelst eines Schiedsgerichtes wenn nicht ganz, so doch zum Theil befriedigt zu sehen. Wir behaupten nicht, daß die Canadier mit dieser Auffassung Recht haben; die ganze Frage ist mit so zahllosen Schwierigkeiten durchwoben, daß Dogmatismus auf keiner von beiden Seiten zulässig ist. Aber es ist ganz sicher, daß, wenn Großbritannien die geringste Neigung zeigt, den vorgeschlagenen Alaska-Philippinen Tausch zu erwägen, ein Sturm der Entrüstung durch ganz Britisch-Nordamerika entfesselt würde. Die Frage ist heute nicht, ob die Philippinen eine wünschenswerthe Ergänzung unseres Kaiserreichs bilden würden: wäre das der Fall und würde die amerikanische Regierung froh sein, die Last jener Inseln abzuschütteln, so könnte zweifellos zwischen London und Washington ein Geschäftchen gemacht werden aber Canada steht außerhalb eines solchen Tausches wie das Kapland oder Neu-Südwales; zwischen der Alaska-Grenzfrage und der Uebergabe der Philippinen an Großbritannien gibt es keinerlei Beziehung.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 2. August 1899.

Tageskalender. Mittwoch 3. August. Prot. Augustus Rath. Stefan Auf. Griech.-ort. Mar. M. Sonnenaufgang 4.50, Sonnenuntergang 7.21.

Personalnachrichten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Istrati wird morgen Donnerstag in der Hauptstadt eintreffen. — Der Generalsekretär im Ministerium des Innern Herr Rentescu ist nach Sinaia abgereist. — Der Generalsekretär des Domänenministeriums ist nach Sinaia abgereist. — Herr Jonel Gherghely ist zum Bureauchef beim Studiendienst der Primarie ernannt worden. — Herr Niha

hervorragenden Mobilitäten der Saison aufführen wolle. Ich kaufte sogleich Plätze für meine ganze Familie, da gestern mit dem sehr heiteren Lustspiel „Im weißen Rössl“ die Vorstellungen eröffnet werden sollten. Aber gleich in der ersten Szene merkte ich, daß von dem Kadelburg-Blumenthal'schen Stück mir der Titel beibehalten war, im Uebrigen aber „Die Dienstboten“ von Roderich Benedix gegeben wurden: man hat sich die Dienstboten als die eines Hotels zu denken, welches „Das weiße Rössl“ hieß, dies war gleich in der ersten Szene angedeutet worden. Wir waren natürlich sehr enttäuscht. Da meine Familie aber in der angenehmen Lage war, das alte Benedix'sche Stückchen nicht zu kennen, so verlief der Abend doch ganz angenehm, besonders da er bedeutend rascher verlief, als wenn das „Weiße Rössl“ wirklich gegeben worden wäre. Für heute ist „Fuhrmann Henschel“ angekündigt, aber meine Frau verbot mir, wieder Billets zu nehmen. „Gewiß“, sagte sie, „geben sie wieder „Die Dienstboten“ von Benedix, denn darin kommt ja ein Kutscher vor, der die Köchin heirathet, und zweimal möchte ich doch „Die Dienstboten“ nicht sehen.“ Ich bewunderte den Scharfsinn meiner Gattin. Ich höre nämlich, daß wirklich wieder „Die Dienstboten“ gegeben wurden, welches Stück die geniale Gesellschaft jeden Abend unter einem anderen Titel auführt.

Heute haben wir fast den ganzen Tag bunte Karten nach Berlin geschickt und auf jeder angezeigt, daß wir in spätestens vier Tagen nach Berlin kommen. Wir freuen uns geradezu kindisch auf den Zoologischen Garten, auf den Ausstellungspark, auf den Grunewald, auf den Wannsee und auf all das Andere und können es gar nicht begreifen, daß wir so dumm gewesen sind, eine andere Sommerfrische aufzusuchen. Hurrah!

David ist zum Präsidenten und Herr Joan Radulescu zum Vizepräsidenten der Handelskammer von Pitesti ernannt worden. — Morgen Donnerstag werden etwa 15 rumänische Thierärzte, darunter die Herren Docușteanu, Starcovic, Furtuna, Bucol, Kiegler u. zum internationalen Veterinarkongreß nach Baden-Baden abreisen. — Der Unterrichtsminister Take Jonescu hat einen 30tägigen Urlaub erhalten. Während seiner Abwesenheit wird Dr. Istrati provisorisch die Geschäfte des Unterrichtsministeriums leiten. — Der Verwaltungsinspektor Viktor Jonescu ist gestern aus Kronstadt wieder nach Bukarest zurückgekehrt. — Der hauptstädtische Primar Herr Delavrancea wird Mitte dieses Monats eine Urelandsreise antreten und während seiner Abwesenheit durch den ersten Primaradjunkte Herrn Arion vertreten werden. — Herr Jonel Gradisteanu ist, wie die Jassyer „Opinia“ meldet nach Siebenbürgen gereist, um daselbst verschiedene Studien zu machen.

Ministerrath. Heute Nachmittag um 2 Uhr wird im Ministerium des Innern unter dem Präsidium des Herrn Cantacuzino ein Ministerrath stattfinden. — Der heutige Ministerrath wird sich in erster Linie mit einer Reihe von wichtigen Fragen betreffend die landwirtschaftliche Krise beschäftigen. Ferner soll, wie es heißt, Herr Fleva die Absicht haben die Veröffentlichung eines neuen Communiqués in der Frage des Heuankaufes in Siebenbürgen zu verlangen. Finanzminister General Manu ist trotz seines Urlaubs von seinem Gute nach Bukarest berufen worden, um am Ministerrathe theilzunehmen.

Armand Leesa. Man schreibt uns aus Sinaia vom 1. d. „Heute wurden die sterblichen Ueberreste des in der Nacht von Sonntag auf Montag den 31. d. verstorbenen Sekretärs der französischen Gesandtschaft Armand Leesa auf den hiesigen Bahnhof überführt, von wo aus die Leiche nach Bordeaux transportirt wird. Ganz Sinaia trauert um den 23jährigen beliebten jungen Mann; die Königin selbst hat sich während seiner kurzen Krankheitsdauer wiederholt nach seinem Befinden erkundigen lassen. Vor etwa 12 Tagen erkrankte Leesa an einem Darmübel so gefährlich, daß der aus Bukarest berufene Professor Dr. Thoma Jonescu sofort zu einer Operation schreiten mußte, die indessen nicht den erhofften Erfolg hatte. Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich derart, daß die Eltern Leesa's telegraphisch verständigt wurden. Herr A. Leesa sen. ist sammt Gemahlin und Schwager hier eingetroffen, traf seinen Sohn jedoch nicht mehr am Leben. Der junge Mann war bereits in der hiesigen katholischen Kirche aufgebahrt. — Heute um halb 12 Uhr zelebrierten Ihre Hochwürden der General-Bicar Josef Baud und der Pfarrer von Sinaia Herr Benedict Bolgner den Trauer-Gottesdienst welchem alle hier anwesenden diplomatischen Vertreter, ein spezieller Abgesandter S. M. des Königs und ein zahlreiches distinguirtes Publikum beiwohnte. Nach Beendigung der Trauerfeier setzte sich der prächtig geschmückte Trauerwagen bei strömendem Regen gegen den Bahnhof zu in Bewegung. Hinter dem Wagen folgten zu Fuße die tiefgebeugten Eltern und eine große Anzahl von Privatkutschen. Der Trauerzug erreichte den Bahnhof um 1/4 1 Uhr nachm. Der Dahingeshiedene wurde nochmals eingesehnet und dann in den bereitstehenden Waggon gehoben.

Militärisches. Gestern sind die Soldaten der zweiten Serie beurlaubt worden. Sowohl die Soldaten der ersten als auch die der zweiten Serie sind Bauernburche vom Lande, welche diesen Urlaub erhalten, damit sie ihren Familien bei der Arbeit auf dem Felde helfen können. — Die in der Hauptstadt garnisonirte Compagnie Fußgendarmen wird morgen Donnerstag einen Marsch mit Gefechtsübungen nach Ciurel ausführen.

Eine Dreyfus-Enquete. Der slavische Schriftsteller S. S. Bendzikevicz hat eine Dreyfus-Enquete angestellt, indem er vor acht Monaten tausend Anfragen an Personen aller Nationen gerichtet hatte. Das Resultat ist, daß auf 1000 Anfragen — 840 Zuschriften aus dem ganzen Erdenrunde angelangt sind. In 726 Antwortschreiben wird Dreyfus neben dem Papste Leo XIII. als der populärste Mann der Welt genannt. In 703 Zuschriften wird Dreyfus als unschuldig Verurtheilter hingestellt. Interessant ist auch, daß 78 Personen meinten, Dreyfus lebe nicht mehr, sein Tod würde vielmehr verheimlicht. Bemerkenswerth ist, daß 77 Prozent der angefragt gewesenen Frauen meinten, es werde zur Revision des Prozesses kommen müssen (die Anfragen wurden vor acht Monaten verjendet), und 99 pCt. von den Frauen die Schuld Dreyfus' verneinten.

Die Geldskatzen des Herrn Pantchoulidzew. Unter diesem Titel schreibt die in Czernowitz erscheinende „Patria“ folgendes: „Durch die Indiskretion eines Beamten der kaiserlich russischen Gesandtschaft ist folgende Thatsache zu unserer Kenntniß gelangt. Ungehalten darüber, daß die „Patria“ die unzulässige Einmischung des kais. russischen Consuls Pantchoulidzew in die österreichischen und speziell in die Bukovinaer Angelegenheiten aufgedeckt hat, hat sich dieser beim Baron Bourguignon eingefunden und hat die Maßregelung der „Patria“ sowie die Ausweisung des Branisce verlangt, welchen er als den Verfasser dieser sensationellen Enthüllung verdächtigte. Gleichfalls vom russischen Consulate erfahren wir, das Baron Bourguignon dem Herr Pantchoulidzew die Maßregelung der „Patria“ und insbesondere die Ausweisung der Dr. Branisce versprochen hat. Seit der Zeit wird alles mögliche aufgeboten, um für die Ausweisung der Dr. Branisce eine gesetzliche Form zu finden. Bis jetzt ist dies indessen nicht gelungen, da Dr. Branisce seit nahezu 3 Monaten aus Czernowitz und aus 8 Wochen auch aus der Bukovina abwesend ist. Es verlautet, daß Herr Pantchoulidzew stürmisch darauf drängt, daß Baron Bourguignon sein gegebenes Versprechen um jeden Preis erfülle.“

Kleine Nachrichten. Der Commandant der Marine General Murgescu war in den letzten Tagen in Berciorova wo er das bei der Regulierung des eisernen Thores zur Verwendung gelangte alte Material in Empfang nahm, das der rumänische Staat bei der betreffenden Gesellschaft ange-

kauf hat. — Für die unglücklichen Bewohner der Stadt Abjud, welche jüngst von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht wurde, sind im ganzen Lande Sammlungen eingeleitet worden. — Die Eisenbahnstation Usau, Soioasa, Agasch, Balanca Usu und Darmanesti auf der Eisenbahnlinie Tg.-Dena-Balanca welche bereits ermächtigt waren, den Telegraphendienst für Private zu besorgen, werden mit dem Datum von 13 August auch die leichte Post sowie Geldanweisungen fürs Inland und Postpakete befördern.

Untergang eines Schiffes. Aus T.-Severin wird telegraphirt, daß der Dampfer „Tzar Nicolas“ im eisernen Thore untergegangen ist. Der Dampfer „Basarab“ und ein Schlepp wurden an die Unglücksstätte entsendet. Weitere Details fehlen.

Ein Konkurrent des Acetylen. Kaum hat sich das Acetylen unter den modernen Beleuchtungsmitteln einen festen Platz erkungen und eine neue Industrie ins Leben gerufen, und schon hat ihm die nimmer rastende Wissenschaft einen gefährlichen Konkurrenten gegeben. Es handelt sich um ein dem Acetylen chemisch und in Bezug auf die Verbrennung recht ähnliches Gas, mit dem Namen Stylen gegeben worden ist. Natürlich spielt bei der Beschaffung des zu seiner Herstellung nötigen Rohstoffes die Elektrizität wieder eine sehr große Rolle, und ebenso wie beim Acetylen liefert auch beim Stylen Hochofenschlacke den ersten Rohstoff. Die zur Herstellung des Stylen benutzte Schlacke besteht aus Calcium, Aluminium Silicium und Kohlenstoff; sie wird zerkleinert und dann mit gepulvertem Coacks innig gemischt. Leitet man durch dieses Gemisch einen starken elektrischen Strom, so bildet sich Karbolit, das mit Wasser in derselben Weise das Stylen entstehen läßt, wie Calciumcarbid das Acetylen. Durch diese neue Entdeckung hat also wieder ein bisher ganz werthloser, ja sogar lästiger Abfallstoff der Hütten-Industrie plötzlich eine große wirtschaftliche Bedeutung erlangt, und dies ist um so wichtiger, als durch Ausbeutung der Schlacke die Kosten für die Herstellung des Eisens, bei der ja diese Schlacke entsteht, sich beträchtlich niedriger gestalten. Ueberdies soll auch das aus dem Karbolit entwickelte Stylen billiger sein als das aus dem Calciumcarbid gewonnene Acetylen. Die erste Karbolitfabrik wird selbstverständlich in Amerika errichtet, nämlich bei einer Hochofenanlage in Hammond in Indiana.

Zur Geschäftskrisis. Auf dem Bukarester Plage herrscht heute große Panik infolge der mit großer Hartnäckigkeit verbreiteten Gerüchte, daß mehrere große Kaufleute und Banquiers demnächst ihre Zahlungen einstellen werden. Diese Gerüchte sind indessen zum Theil falsch, zum Theil übertrieben und werden von gewissen Spekulanten mit Absicht in Umlauf gesetzt.

Regen. Gestern hat es an folgenden Orten geregnet: Abjud, Balaci (Teleorman), Bistrita (Balcea) Braila, Budesti (Ilfov) Simpina, C.-Lung, Caracal, (Argesch), Craiova, Galaz, Fetetsch, Jfacea, Lacu-Sarat, Odobetsch, Pitetsch, Podu Jloaei, Predeal, Roschiori-de-Bebe, Sinaita, Strunga Tigveni (Argesch), Valea rea (Bacau), Vidra (Blascha).

Brandchronik. Gestern Früh brach im Aufboden des Hauses No. 135 der Chaussee Pantelemon Feuer aus. Die Nachbarn eilten sofort zur Hilfe herbei, so daß bis zur Ankunft der Pompieri das Feuer gelöscht werden konnte. — Vor einigen Tagen brannte es in dem Wirtshause des Nicolae Benatu in der Str. Matasari. Die mittlerweile gepflogenen Erhebungen haben den Verdacht der Brandstiftung auf das Ehepaar Marin und Mariza Mitran gerichtet, welches gestern verhaftet wurde.

Großfeuer in Braila. Wir haben bereits in unserer vorgestrigen Nummer die telegraphische Nachricht von dem furchtbaren Brande gebracht, durch welchen das Haus des Deputirten Anastase Simu in Braila eingäschert wurde. Dieses Haus befindet sich in der Strada Regala Ecke des Boulevard Cuzza und der Strada Unirei. Im ersten Stockwerke waren die Räumlichkeiten des großen Hotels Boulevard und im Erdgeschoße befinden sich etwa 10 Geschäfte. In der Nacht vom Sonntag auf Montag gegen drei Uhr brach in dem großen Hause, einem der stattlichsten Gebäude von ganz Braila Feuer aus und bald stand die ganze, 30 Meter lange Fassade in Flammen. Das Feuer war, wie man glaubt, in dem Keller und zw. unter dem Manufakturwaarengeschäfte des Herrn Elias Hornstein entstanden, die Flammen drangen bald auch in das Geschäft, und dehnten sich, von einem heftigen Winde unterstützt, auch auf die Nachbarmagazine aus. Die Feuerwehr welche kurz nach Ausbruch des Brandes an Ort und Stelle eintraf, war zunächst bemüht, durch die Arbeit mit den Pumpen und durch die Niederreißung der brennenden Mauern den Brand zu lokalisieren und andererseits die Waaren aus den Geschäften sowie die Einrichtungsgegenstände des Hauses soweit als möglich zu retten. Ihre Bemühungen waren jedoch nur von geringem Erfolge gekrönt. Trotz angestrengtester Arbeit gelang es, ihr bloß einen kleinen Theil der Sachen aus dem brennenden Hause zu schaffen, und insbesondere in den Manufaktur- und Posamentirwaarenlagern wurden nahezu die ganze Waare ein Raub der Flammen. Zwei Stunden genügten um den palastähnlichen Bau in einen rauchenden Trümmerhaufen zu verwandeln. — Der angerichtete Schaden welcher auf etwa 500.000 Frs. bewerthet wird, vertheilt sich folgendermaßen: Frau Ecaterina Jonescu, die Bäckerin des Hotels, welcher das ganze Mobiliar sowie die gesamte Wäsche abrannte erleidet einen Schaden von 20.000 Franks. In den beiden Kleidermagazinen des Herrn Kaz sind Waaren im Werthe von 20.000 Frs. im Manufakturwaarengeschäfte des Herrn Hornstein Waaren im Werthe von 60.000 Frs. abgebrannt. Ferner erlitten noch Schaden: Der Uhrhändler Apfelberg 10.000 Frs., der Kleiderhändler Lupu Elmann 25.000 Frs., der Posamentirer Goldstein 20.000 Frs., der Schnwaarenhändler Schwarz 20.000 Frs., der Lederwaarenhändler Wechsler 20.000 Frs., die Wäschehändlerin Rosa Goldstein 20.000 Frs., der Uhrmacher Rosenfeld 6000 Frs. Sämmtliche Abgebrannte waren um den

vollen Werth ihrer Waaren versichert. Das abgebrannte Gebäude selbst war mit etwa 200.000 Frs. bei der Dacia-Romania versichert.

Nächst dem Hause des Herrn Simu brannte auch das hinter demselben gelegene Haus der Frau Cerna Rothmann nieder. Der Schaden ist auch hier bedeutend und für die Besitzerin um so empfindlicher, als das Haus nicht versichert war.

Meister Bartwicks als Polizeichef. Der Friseur L. B. in Turnu Magurele wegen seines exzentrischen Wesens in der ganzen Stadt wohlbekannt, ist in seinen freien Stunden auch ein eifriger Politiker und Parteimann, welcher in sich das Zeug fühlt, die ersten Stellen in seiner Vaterstadt zumindestens mit ebensoviele Würde auszufüllen, wie nur irgend ein Anderer. Diese Eitelkeit des Meisters Bartwicks wurde von zwei Herren der Gesellschaft von T. Magurele zu einem grandiosen Aufstiege ausgenützt, auf welchen der arme Bartwicks in furchtbarster Weise hineinfel. Seit einigen Tagen ist nämlich in T. Magurele die Stelle eines Polizeichefs frei, und die beiden Herren wußten, daß der Friseur schon lange den stillen Ehrgeiz hegte, diesen respectablen Platz einzunehmen. Sie setzten sich also flugs hin und fabrizirten ein Telegramm der Regierung, welches den Friseur verkündigte, er sei zum Polizeichef der Distrikthauptstadt Turnu Magurele ernannt worden und er möge sich sofort auf der Präfektur einfinden, um seinen Posten zu übernehmen und den gesetzlich vorgeschriebenen Eid zu leisten. Man kann sich die wahnsinnige Freude des Friseurs denken, als er dies offizielle Aktenstück in der Hand hielt, welches die Verwirklichung seiner kühnsten Träume enthielt und stolz wie ein Spanier setzte er sich in eine Birja und fuhr gradwegs auf die Präfektur, um die vorgeschriebenen Formalitäten zu erfüllen. Wie bitter indessen war seine Enttäufung, als man ihn auf der Präfektur mit lauten Hohngelächter empfing und ihn mehr energisch als höflich bat, seiner Wege zu gehen und nicht im Hochsommer Fastnachtscherze aufzuführen. Der sonst so lebendige Meister Haarträuser ist ganz geknickt und wird gelb und grün vor Wuth, wenn ihn seine zahlreichen „Freunde“ mit ernster Miene zu seiner telegraphischen Ernennung beglückwünschen.

Ein lieber Ehemann. Der in der Str. Rahovei Nr. 316 wohnhafte Dumitru Stan ist vom Himmel mit einem besonders segneten Durste begnadet worden, zu dessen Stillung er am liebsten das edle nationale Getränk verwendet, welches die Götter als Nektar bezeichnen würden, während es die armen Sterblichen mit dem profaischen Namen Tuica benennen. Gestern hatte sich Dumitru wieder einmal einen ordentlichen Fegen angetrunken und fing in diesem Zustande mit seiner Frau Streit an. Von Worten kam es bald zu Thätlichkeiten bis plötzlich der Betrunkene ein Messer ergriff und es seiner Frau in die Brust stieß. Die Unglückliche, welche lebensgefährlich verwundet ist, wurde ins Brancoveanspital transportirt, und der verbrecherische Gatte verhaftet.

Gefährliche Spielereien. Das bekannte Wirtshaus des Herren Nisa Sterie war gestern der Schauplatz eines schweren Unglücksfalles. Um 4 Uhr 20, während das Wirtshaus voller Leute war, kam dorthin ein gewesener Gemeindefunktionär namens Popescu, mit einem Jagdgewehr, daß er in einer Lotterie auszuspielen wollte. Der im Wirtshause bedienstete etwa 45 jährige Ioniza Bladuzi nahm das Gewehr, welches er ungladen glaubte, und richtete es auf einen Wirtsburschen Namens Ion, indem er ihm scherzhaft drohte: „Jetzt Ion nimm dich in Acht, denn ich erschieße dich.“ Mit diesen Worten zog er den Hahn, ohne daß das Gewehr losging. „Jetzt ist die Reihe an mir zu schießen, replizierte Ion und ergriff das Gewehr, das er auf den Bladuzi richtete. In diesem Augenblicke aber krachte schon der Schuß, und die Kugel drang in den Bauch des unglücklichen Bladuzi, welcher schwer verwundet zu Boden fiel. Die Detonation des Schusses hatte nicht nur alle Gäste des Lokales sondern auch eine Menge von Neugierigen herbeigelockt, welche die Arretirung des unvorsichtigen Schützen veranlaßten, und den Verwundeten ins Spital transportiren ließen.

Unfälle. Das sechsjährige Töchterchen des in der Str. Vaporul lui Usan wohnenden Scarlat Gagocanu wurde gestern, als es die Straße passiren wollte, von einem daherkommenden mit Ziegeln beladenen Wagen überfahren. Das unglückliche Kind wurde in der schrecklichsten Weise verletzt, und im nahezu hoffnungslosem Zustande ins Kinderspital transportirt. Der unvorsichtige Fuhrmann wurde verhaftet. — Die im Hause No. 123 in der Calea Moschilor bedienstete Ana Tomasch fiel gestern, während sie die Straße passirte, plötzlich bewußtlos zu Boden und wurde ins Spital transportirt, woselbst ihr Zustand als ein bedenklicher bezeichnet wurde. — Die in der Konfervenfabrik des Herrn Economu im Taglohn arbeitende Clara Nerman kam gestern in die Nähe eines Kessels mit siedendem Wasser, als sie plötzlich ausglitt und in die kochende Flüssigkeit hineinfel. Die übrigen Arbeiter eilten sofort zu Hilfe herbei und zogen sie heraus. Die Unglückliche hatte sich aber in den wenigen Augenblicken am ganzen Körper in so furchtbarer Weise verbrüht, daß sie in schwerem verletztem Zustande ins Colzeaspital transportirt werden mußte.

Ein neues Gefängniß. Ueber die Art und Weise, in welcher das neue Zuchthaus von Dostana gebaut wird, meldet der in Bloesti erscheinende „Demokratul“ folgendes: „Der Bau dieses neuen Gefängnisses, welcher wie wir bereits zu wiederholten Malen berichtet haben, schlecht ausgeführt wird, hat wie wir erfahren, als Fehler auch noch die Unsicherheit des Bodens, unter welchem sich Salzlager befinden, so daß die Gefahr vorhanden ist, daß der Boden sich in Folge der Schwere des Baues und der ausgeführten Erdarbeiten senkt und das Gebäude einstürzt. Es ist die Rede von der Veranstellung eine ministeriellen Enquete an Ort und Stelle.“

Theater, Kunst und Literatur.

Die Zeit. Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ ist soeben das 252. Heft erschienen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor:

Die Zucker-Gabelle. Von F. Singer. — Clericalismus, Jesuitismus und Dreyfus-Affaire. Von Polex. — Studienuntersuchen in Rußland. Von G. v. G. — Ueber Volksversicherung. Von Josef Mendrochowicz. — Automobilen. Von Ingenieur Leo Silberstein. — Adalbert Stifter als Mensch. Unveröffentlichte Briefe. Mitgetheilt von Rudolf Solzer. — Der jüngste Bierbaum. Von Paul Wertheimer. — Der Hameau der deutschen Reichshauptstadt. Von Willy Pastor. — Die Woche. — Bücher. Revue der Revuen. — Remini. Von Mons Lie.

Abonnements auf diese Wochenschrift, vierteljährig 3 fl. = 5 Mark, nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern a 30 kr. = 50 Pf. — Probenummer gratis und franco.

Auswärtige Neuigkeiten.

Agitation gegen den armenischen Patriarchen.

Konstantinopel, 31. Juli. Der armenisch-gregorianische Patriarch Monsignor Ormanian hat in der letzten Zeit mehrere Drohbrieve erhalten, in welchem er aufgefordert wird zu demissioniren. Die Drohbrieve scheinen nicht allein von Mitgliedern der armenischen Komitees zu stammen, sondern auch von ruhigen Elementen, welche Monsignor Ormanian den Vorwurf machen, daß er in verschiedenen offenen Fragen des Patriarchats und in der Frage des vorbereiteten, aber bisher nicht überreichten Memorandums sowie angeichts der jüngsten kurdischen Ausschreitungen der Pforte gegenüber eine zu schwache und nachgiebige Haltung beobachtet habe. Diesen Beschuldigungen widersprechen jedoch die Anhänger des Patriarchen welche ausführen, daß in Folge der traurigen Ereignisse von 1895/96 eine andere Haltung gegenüber der Pforte nicht räthlich und anwendbar sei und die Interessen der armenischen Nation nur schädigen würde.

Die Türkei und die Wiener Polizei.

Wien, 31. Juli. Auf Grund des Ansuchens der türkischen Regierung fahndet die Wiener Polizei nach dem geheimen Komitee der Jungtürken und Armenier, die von Wien aus in der Türkei revolutionäre Manifeste vorbereitet haben.

Wien, 31. Juli. Kaiser Franz Josef wird im Laufe des Monat September dem rumänischen Königspaare in Abazia einen Besuch abstatten.

Zur Dreyfus-Affaire.

Reines, 31. Juli. Nach einer antisemitischen Versammlung kam es zu Schlägereien, in deren Verlauf zwei Personen leicht verwundet wurden.

Paris, 31. Juli. Paty du Clam ist erkrankt. — Labori und Demanche haben Beaurepaire aufgefordert, seine Zeugen zu nennen, widrigenfalls ihn die Verantwortung der Verleumdung trifft.

Paris, 31. Juli. Aus Rennes wird der Patrie telegraphirt, daß der Regierungs-Commissär beim Kriegesgerichte Carriere sehr scharfe Argumente gegen Dreyfus vorbringen wird. Derselbe wird keine eigene Berichterstattung machen, sondern sich lediglich auf die Berichterstattung des Majors Ormecheville aus dem Jahr 1894 beziehen.

Die Ministerkrise in Belgien.

Brüssel, 31. Juli. Das Ministerium hat seine Demission gegeben. Mit der Bildung des neuen Kabinetts ist De Smet de Naeve, ein Anhänger der liberal gemäßigten Partei und des proportionellen Wahlsystems betraut. Durch die Ernennung Naeve's ist die Krise noch nicht beseitigt. derselbe hat sich zwei Tage Bedenkzeit erbitten.

Die interparlamentarische Friedenskonferenz.

Christiana, 31. Juli. Heute fand die Versammlung der Delegirten der interparlamentarischen Konferenz statt. Der ungarische Delegierte Graf Apony bringt ein Beglückwünschungs-Telegramm an diejenigen Regierungen in Vorschlag, welche sich an der Haager Friedenskonferenz betheiligt haben. Der spanische Delegierte Marenato, Labiche (Frankreich) und Porumbaru (Rumänien) wenden sich gegen die Fassung von Apony's Adresse. Labiche verlangt die Ernennung einer Commission zur Abfassung dieser Adresse. Der Antrag wird angenommen und auch Porumbaru in diese Commission gewählt.

Die anatolische Bahn.

Konstantinopel, 31. Juli. Am 15 September wird eine deutsche Kommission unter der Leitung des hiesigen deutschen Generalkonsuls Steinrich eine Studienreise antreten, und die projekirte Bahnverbindung der anatolischen Bahn mit Bafforah am persischen Golf auf ihre Tracenerführung und Ertragsfähigkeit zu prüfen. Dieser Kommission soll der Unterstaatssekretär im türkischen Finanzministerium Raff zugetheilt werden. Türkische Blätter kritisiren diese Zuthellung, da der Genannte preußischer Beamter und nur zu seiner hiesigen Berufung beurlaubt sei. Offizielle türkische Kreise weisen jedoch darauf hin, daß er als Vertrauensmann der türkischen Regierung die geeignete Persönlichkeit sei, um in der vielumstrittenen Frage der Kilometergarantie ein gewissenhaftes und im Interesse der Pforte liegendes Urtheil abzugeben.

Monaco, 31. Juli. Gestern Abends stürzte die Mauer eines Zubaus zu einem hiesigen Hotel ein und begrub etwa sechzig italienische Arbeiter. Im Laufe der Nacht wurden drei Töbte und elf Verwundete unter den Trümmern hervorgezogen.

Bismarcks Lieblingsgeschichte.

Von
A. G. Meißner.*)

Alexander, Erbprinz von W., hatte den Einfall, den schon mancher deutsche Prinz gehabt, Italien zu durchreisen, in der Gesellschaft eines der einsichtsvollsten Deutschen, des Kammerherrn von E.

Man erräth leicht, daß auch Venedig auf dieser Reise nicht unbesehen blieb: Und diese prächtige, in mancherlei Betrachtung einzige Stadt gefiel dem Prinzen so wohl, daß er weit über die bestimmte Zeit in ihr verweilte. Freigebigkeit und Sanftmuth machten ihn überall beliebt, und bald befand er sich mit den vornehmsten Familien in einem gesellschaftlichen Cirkel, der von mancher Annehmlichkeit begleitet ward.

Nur etwas war kränkend für ihn! So oft er sich zu einem der ersten Nobili eingelassen sah, so oft ward auch das Fest durch ein kleines, italienisches Schauspiel beschloffen und in solchem dieser oder jener deutschen Sitte gespottet. Der Prinz, der sich hier nicht der Gewalt, wie in seinem Vaterlande erfreuen konnte, ertrug es unwillig, aber doch stillschweigend, und alle seine Begleiter folgten dem Beispiele.

Bald nahte sich der Augenblick des Abschieds, und der Prinz lud noch den Tag vor seiner Abreise all die bisherigen Gesellschafter zu sich, um ihnen den Dank für ihre Gastfreundschaft abzustatten. Sie fanden sich zahlreich ein; der ganze Tag floß in Wohlleben dahin, die Abendtafel war schon beendet, und man war eben im Begriff, sich zu den Spieltischen zu lagern, als der Kammerherr von E. die ganze Gesellschaft aufs höflichste anredete.

„Sie hätten“, sagt er, „so oft das Auge und Ohr des Prinzen, seines Herrn, durch Schauspiele ergötzt, die nicht anders als gut ausfallen können, da sie italienisch gewesen wären. Zwar sei es ihm unmöglich, mit gleich guter Münze Zahlung zu leisten; doch würde es ihm schmeicheln, wenn sie heute ein deutsches Stück, so gut es hier möglich zu machen, auf einige Augenblicke ihrer Aufmerksamkeit würdigten.“

Alle, selbst der Prinz, staunten. Zwar errieth dieser etwas von dem, was folgen könnte; aber wenigstens folgte er mit nicht minderem Neugier seinem Kammerherrn nach, der die Gesellschaft in den Hof des Hauses hinführte.

Ganz in der Vertiefung desselben sahen sie eine Art von elender Bretterbude zusammengefügt, vor welcher rings umher Stühle standen. Man ließ sich hönisch lächelnd nieder, der Vorhang ging auf, und das spöttische Flüstern mehrte sich; denn der Schauplatz stellte eine ziemlich enge Straße vor, in welcher einige hin und wieder zerstreute Lampen das Düstere der Nacht schier mehr zeigten, als erleuchteten.

Endlich erschien ein deutscher Reisender, einfach, doch gut gekleidet, mit einem Girt umschmalt, in welchem zwei Pistolen steckten; er sah sich nach allen Seiten neugierig

als ein Mann, der sich an einem fremden Ort befindet, um, und ein kleiner Monolog bewies es bald unumstößlich.

„Er komme, sagte er, in tiefer Nacht hier zu Siena an und sei ungewiß, ob er noch irgendwo Einlaß finden würde. Müde von der weiten Reise verlange er freilich nach Ruhe, aber kaum würde sie ihm diesmal zu Theil werden. Je nun! Besser sei freilich besser; doch ein kleines Uebel ließe sich leicht erdulden, zumal wenn man ein Deutscher sei. Denn was sei wohl diesem Volke unerträglich!“

„Ha, geirrt!“ straft er sich selbst. „Es ist wahr, wir ertragen ziemlich viel, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Gefährlichkeiten des Krieges und der Reise. Nur etwas nicht, was doch sonst die Vollstucht mancher weichlichen Völkerschaft ausmacht: — Ein Leben ohne Beschäftigung! Möchte doch diese Nacht noch einmal so lang sein! Möchte doch der Schlaf mein Auge noch einmal so schwer drücken! Beschäftigung her, und ich wache gern. — Aber hätte ich denn gar keine? Ist hier nicht Licht? Habe ich nicht ein Buch? Freilich ist der Ort nicht der bequemste, doch was thut das zur Sache!“

Sogleich zog er ein Buch aus aus der Tasche, trat unter die nächste Laterne und las. Er hatte kaum angefangen, so zog ein anderes, aus einem Dergäßchen hervorkommendes Wesen die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich. Es war eine lange, weiße, gleichsam schwebende Figur, die den Deutschen sorgfältig von allen Seiten betrachtete, noch sorgfältiger von ihm gesehen zu werden vermied, sich endlich, da sie ihn emsig im Lesen vertieft sah, so nah als möglich zu ihm wagte, über seine Achsel mit ins Buch schaute und ihr Erstaunen über solches durch Mienen deutlich an den Tag legte.

Der Deutsche hingegen fand bald, daß Lesen eine Beschäftigung sei, die unter freiem Himmel, in so schwüler Nacht und nach so weiter Reise nur noch mehr ermüde; seine Augen wurden immer schlaftrunkener, und er steckte mißvergüht sein Buch wieder ein.

„Ist es denn aber wirklich so spät, daß niemand mehr zu ermuntern sein sollte“, brach er etwas ungeduldig heraus, zog seine Reperitur hervor, ließ sie schlagen, und es schlug zwölf Uhr.

Mit jedem Schläge wuchs das Erstaunen des dahinter stehenden Geschöpfes, und in seinem Blick sprach die dringendste Neugier.

„Zwölf Uhr erst?“ murmelte der Deutsche; „daß ist so spät eben nicht in einem Lande, wo man nur allzugern die Nacht zum Tage macht. Vielleicht erwecke ich noch irgendwo eine mitleidige oder eigennützigte Seele!“ Er schlug an alle Hausthüren, aber vergebens!

„Nun dann!“ rief er zornig, „weckt Klopfen Euch nicht, vielleicht thut's dies!“ Hier zog er eine Pistole heraus und drückt sie ab. Die Todtenstille der Nacht verstärkte den Schall; das arme weiße Ding bebt zurück, und sein lauter Schrei machte, daß der Reisende sich umfah.

Zwar zeigte seine ernste Miene, daß eine Figur wie diese ihm kein ganz alltäglicher Anblick sei: aber doch faßte er sich bald, winkte ihr, näher zu kommen und fragte, wer sie sei.

„Wenn Du erfahren willst“, war die Antwort, „wer ich sei, so beantworte zuvor mir einige Fragen.“

„Warum das nicht?“ Sag' an!“

„Du laßest vorhin ein Heft voll so krauser, sonderbarer Figuren, wie ich noch nie sie sah; geschrieben konnte doch das nicht sein!“

„Das war's auch nicht. Du wirst doch Gedrucktes kennen!“

„Gedrucktes? — Gedrucktes? — Nein! Der Begriff

ist mir fremd. Sag mir doch, wodurch unterscheidet es sich denn vom Geschriebenen?“

„Dadurch, daß hundertfünfzig Menschen kaum die Hälfte von dem schreiben, was ein Einziger in gleicher Zeit druckt, daß es netter, sich gleicher und dauerhafter als Jenseit ist und doch der Preis davon kaum den sechsten Theil des Erstern beträgt.“

„Wichtige Vortheile, in der That sehr wichtige!“ rief das fragende Ding und legte bedächtig den Spitzfinger der linken Hand über die gebogene Nase. Eine Erfindung, durch welche Literatur und Kunst an Mittheilbarkeit mächtig gewonnen haben müssen!“

„Allerdings!“

„Und der Erfinder dieser nützlichen Sache — ich habe die möglichste Hochachtung für ihn — wer war er?“

„Ein Landsmann von mir ein Deutscher.“

„Du ein Deutscher! Er Dein Landsmann! Fürwahr, er macht Dir Ehre; es muß ein trefflicher Kopf gewesen sein! Ich wollte viel darum schuldig sein, daß er der Meinige gewesen. Doch hiermit ist meine Neugier noch nicht gestillt. Du hattest da auch ein anderes Ding, das zum Erstaunen richtig die Stunde angab, was ist denn das?“

„Was sonst, als eine Taschenuhr!“

„Taschenuhr? Hm, zu meiner Zeit kannte man nur Sonnen-Sand- und Wasseruhren; aber trotz ihrer Größe, Unbequemlichkeit und Kostbarkeit, waren sie noch höchst wandelbar und ungewiß. Ich dünkte, ein Ding so in der Tasche bei sich zu führen und so zuverlässig in seiner Anzeige müßte ein herrliches Hilfsmittel auf weiten Reisen abgeben und Wanderer und Handelsmann gleich nützlich sein.“

„Es freut mich, daß Du so schnell den Nutzen von Dingen erräthst, die Dir zu meinem Erstaunen ganz fremd sind. Wer bist Du denn? Du sagtest vorhin, zu Deiner Zeit; was ist denn das für eine Zeit?“

„Ei was! Neugier steht einem Manne übel an! Sag mir lieber, wer erfand das?“

„Auch ein Deutscher.“

„Das brave Volk! Es verdient mein Lob. Wer sollte dies in diesen blauäugigen Barbaren gesucht haben! Doch es sei. Nun, da ich einmal nachzuforschen begonnen, besinne ich mich auf meinen alten Wahlspruch: Nie auf halbem Wege wieder umzukehren. Beantworte mir daher noch eine Frage, und ich gebe Dir mein Wort, es ist die letzte vor- jetzt, Du hattest da auch ein drittes Ding, das den Donner und Blitz im Kleinen nachmachte, wie nennt Ihr das?“

„Eine Pistole.“

„Und seine Natur? Die Art wie es heftige Wirkungen hervorbringt?“

Der Deutsche, der einmal ins Reden gekommen, nahm hier das zweite Pistol hervor, wies es ihm, drückte es wie das erste ab, erklärte, dessen Struktur, des Pulvers, seine Macht im Großen und Kleinen und kurz, er verschaffte ihm, so viel sich's mit wenigen Worten thun ließ, einen hinlänglichen Begriff davon.

Das Erstaunen des forschenden Dinges stieg hier aufs höchste.

„Wie nützlich“, rief er aus, „dies im Kriege sein muß! Wie dienlich zur Eroberung fester Städte! Wie schnell entscheidend in Schlachten! O, ich beschwöre Dich, wer erfand das?“

„Wer sonst als ein Deutscher!“

Der Geist, denn was verschweigen wir es länger, daß es ein Geist war, bebt hier drei Schritte zurück.

„Zimmer ein Deutscher und wieder ein Deutscher! Woher in aller Welt ist Euch die Weisheit zu Theil geworden! Wißte, so wie ich hier vor Dir stehe, war ich einst ohne Eigenliebe gesprochen der Geist, des Cicero, des

weite Welt hinaus, wo wir betteln mögen, wenn wir keine Arbeit finden. . . Und gerade Dich hat man dazu ausgewählt, Jacques, um uns diese Botschaft zu überbringen. . . Dein Vater hatte offenbar nicht den Muth dazu und Deine Mutter auch nicht? Du bist jedenfalls der Stärkste unter ihnen, wie? Ach Gott, wie grausam sind doch die Menschen!“

Und den Kopf auf die Schulter der Schwester gestützt brach sie in Thränen aus, Isabella aber flüsterte ihr ganz leise ins Ohr:

„Man verjagt uns, Martha ohne daß wir es verdienen, sei daher etwas stolzer! . . . Wir können zwar traurig sein, haben aber kein Recht, uns zu ereifern!“

Martha aber erwiderte in demselben Tone:

„Ich meine nicht, weil ich Bargemont oder das angenehme Leben, welches wir hier geführt, nur schwer missen könnte, sondern weil ich die Liebe unsrerer zweiten Mutter, ihre Fürsorge und Freundlichkeit nicht zu entbehren vermöchte.“

„Und sonst bedauerst Du nichts?“

„Nein! Ich weine auch, weil Jacques für mich verloren ist. . . Ich habe mich getäuscht. . . denn wenn mich Jacques lieben würde, so hätte er diesen Antrag nicht übernommen, mit welchem er uns das Herz bricht. . . Jacques liebt mich nicht. . .“

Mit einem Male durchzuckte ein Gedanke den Geist Isabellas.

Sie zog Martha in eine Ecke des Salons und sprach dort gedämpften Tones:

„Vielleicht habe ich den Grund unserer Ausweisung errathen. . .“

„Nun? Was meinst Du?“

„Du liebst Jacques. . . und das mag der Marquis bemerkt haben. . . Jacques. . . liebt Dich. . . und das mißfällt seinem Vater vielleicht. . . gewiß hat er mit seinem Sohne andere Absichten. . . um nun dieser Liebe ein Ende zu machen, schießt er Dich ganz einfach aus dem Hause. . . Glaubst Du, daß ich Recht habe?“

*) Am ersten Gedenktage des Todes des großen Kanzlers wollen wir eine vergessene Geschichte zu neuem Leben erwecken, die vor mehr als hundert Jahren verfaßt wurde. Ihr Inhalt beruht auf Wirklichkeit, der in der Erzählung erwähnte Erbprinz von W. ist der spätere Herzog August Constantin von Weimar, der 1758 gestorbene Vater von Karl August, der Kammerherr von E. ist der Kammerherr von Einsiedel. Aber mehr als dies wiegt die Thatsache, daß Fürst Bismarck gern seinen Freunden erklärte, diese Erzählung, die der von 1753 bis 1807 lebende Verfasser „Deutsches Schauspiel in Venedig“ betitelte, sei seine Lieblingsgeschichte. „Diese Geschichte“, so sagte er einst, „hat mir schon in meiner Jugend einen so tiefen Eindruck gemacht, daß ich mich durch sie zuerst mit Stolz als Deutscher fühlte.“ Und diesen Eindruck wird die Erzählung hoffentlich auch noch heute auf das Geschlecht machen, welches es wesentlich Bismarck verdankt, daß es sich mit Stolz „Deutsch“ nennen kann. Die Red.

Die Schwestern.

Roman
von
Jules Mary.

20)

„Das ist ihm vollkommen gleichgiltig. Ich werde mich deutlicher aussprechen, um meine Mission getreulich zu erfüllen; Ihr sollt keinen Moment im Zweifel über dieselbe sein. Verzeihet mir, wenn Euch meine Worte Schmerz bereiten. Mein Vater hat befohlen, Ihr möget Bargemont morgen verlassen und nicht mehr zurückkehren.“

„Dies ist also eine Trennung?“

„Für alle Zeiten.“

„Er jagt uns aus dem Hause?“

Jacques gab keine Antwort. Ja, das war der richtige Ausdruck; die beiden Waisen wurden gleich ungetreuen Mägden aus dem Hause gejagt!

In unbeschreiblicher Aufregung und Angst hatte Martha den Arm der älteren Schwester erfaßt, inständig Schutz suchend, wo sie ihn immer gefunden. Und naiv fragte sie:

„Isabella, träumen wir nicht?“

Die Gefragte schüttelte den Kopf; sie war die Besonnenere und ergab sich nicht so leichten Kanfes.

„Jacques“, sagte sie, „wenn Sie uns diese Mittheilung machen, so muß die Sache wohl endgiltig beschloffen und nicht mehr zu ändern sein?“

„Ach ja, so ist es.“

„Wir kommen hier nicht in Betracht, Jacques; ein Recht besitzen wir aber trotzdem. Dieses Recht entspringt der tiefen Dankbarkeit, welche wir immer für die vielen Wohlthaten empfunden haben, die Ihre Eltern uns ange-

deihen ließen. Und auf dieses Recht gestützt, Jacques, richte ich die Frage an Sie, wessen wir uns wohl schuldig gemacht haben mögen, um eine solche Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu verdienen. Glauben Ihre Eltern, wir seien ihrer Achtung und Liebe nicht mehr würdig? Warin haben wir gefehlt? Man zerstört unser Leben, dessen bisherige Annehmlichkeit und Behaglichkeit wir Ihren Eltern zu verdanken haben. Es steht ihnen demnach frei, uns dasselbe wieder zu entziehen; doch wäre es undankbar von uns, wenn wir nicht nach den Beweggründen einer solchen Veränderung uns gegenüber forschen würden.“

„Wir sind diese Beweggründe nicht bekannt.“

„Und wenn ich Sie bitten würde, einen Eid hierauf abzulegen?“

Jacques hob die Hand empor und sagte;

„Ich schwöre es Ihnen. Ich habe meinen Vater und meine Mutter zur Rede gestellt; doch keines von beiden wollte einen Aufschluß ertheilen.“

„Ihre Eltern haben es also beschloffen?“

„Leider.“

„Nach zwanzig Jahren! nach zwanzig Jahren! . . . Hörst Du, Martha? Wir müssen fort. . . Und schon morgen! . . . Wäre es nicht zu spät, so gingen wir noch heute. . . denn da man uns aus dem Hause jagt, so dürften wir keine Stunde länger hier bleiben. . . Unser Anblick ist jedermann verhaßt. . .“

„Ist denn all' dies, was ich da höre, thatsächlich wahr? Ist es nicht vielmehr ein grausames Spiel? . . . Was soll aus uns werden, Isabella, wenn wir diese Stätte verlassen? . . . Wir haben niemals an eine solche Möglichkeit gedacht. . . sind daher nicht vorbereitet auf dieselbe. . . Schrecklich. . . was sollen wir anfangen? bei wem Zuflucht finden? Unsere Wohlthäter jagen uns aus dem Hause. . . ohne jeden Grund! . . . Können sich derartige Dinge ereignen? Zwanzig Jahre hindurch betrachteten sie uns als ihre Töchter. . . und eines Tages ist der schöne Traum zu Ende. . . Man ist unserer Liebe und Anhänglichkeit überdrüssig geworden und jagt uns in die

weissesten Mannes seiner Zeit, des Vaters seines Vaterlandes, des Verebten unter den Sterblichen, des — doch wer konnte mich nicht? Erlaube lieber, daß ich auch als Geist noch die Bescheidenheit beibehalte, die mich im Leben zierte. Aber zu meiner Zeit waren, aufrichtig zu reden, Deine Landsleute eines der unwissendsten Völker, die je die Sonne beschienen, rauh, wild ohne Ackerbau und Viehzucht ganz den Wissenschaften und Künsten fremd, ewige Jäger, ewige Krieger, in Thierhäute eingnäht und selbst beinahe unbezähmbare Thiere, doch allem Ansehen nach müßt Ihr Euch indeß trefflich geändert haben. Wenn ich mir nun vollends meine damaligen Mitbürger denke, nach dem großen Vorsprunge, den sie vor Euch hatten: im Krieg und Frieden unerreichbar, Redner, Dichter, Geschichtsschreiber, Herren der halben Welt, das erste Volk unter der Sonne. O gewiß, sie müssen jetzt nahe an die Gottheit grenzen! Daß ich sie sehen könnte! Wenige Minuten noch und das Nahen der ersten Stunde nöthigt mich wieder zur Unterwelt hinab, von der ich vielleicht in den nächsten achtzehnhundert Jahren mich nicht entfernen und nur in weiten Einöden mit mir selbst schwagen darf, weil's dem Murrkopf Minos scheint, als hätte ich hier oben ehemals dann und wann zu viel gesprochen."

Der Deutsche lächelte: „So“, sagte er, „wie ich bin, sind alle meine Landsleute, oder könnten es wenigstens sein. Gefallen wir Dir doch also, so wie wir zu Euch kommen?“

„Allerdings.“
„Und Du möchtest gern sehen, wie die Deinigen oder wenigstens deren größter Theil zu uns kommt?“

„O für mein Leben gern!“
„Nun, so warte einige Augenblicke. Ich verstehe ein wenig Magie. Dir zu gefallen, will ich sie nützen.“

Er winkte und sogleich erschien auf jeder Seite der Gasse ein Italiener mit allerlei Hautrenovaren.

„Kauft, Figuri, kauft!“ „Schön Schattenpiel an der Wand“, „schöne Margarita! Wer schaut!“ So scholl es aus heider Munde.

„Sieh“, fuhr der Deutsche fort, „sieh Cicero, so kommen Deine Nachkommen, die ehemaligen Herrscher der Welt, die Ersten unter den Menschen, das Volk mit dem mächtigen Vorsprunge, so kommen sie größtentheils zu uns. Gefallen sie Dir?“

Der Geist verstaunte. Denn eben schlug es ein Uhr, und er schien mit Unwillen von dannen zu fliehen.

Aber mit noch größerem Unwillen standen die edlen Venetianer auf, beurlaubten sich mit kaltem Lächeln und hätten vielleicht bald sich thätlich gerächt, wären nicht Prinz und Kammerherr schon des nächsten Tages verschwunden.

Bunte Chronik.

Adelina Patti im Bade. Den Gegenstand des allgemeinen Interesses unter den in Homburg weilenden Kurgästen bildet die seit kurzen sich dort aufhaltende Adelina Patti, jetzige Baronin Cederström. Eine Pariser Correspondentin schildert den Eindruck, den die vielbesprochene, vielbewunderte Frau auf sie gemacht, folgendermaßen: Adelina sieht noch sehr gut aus. Es macht wirklich Vergnügen sich davon zu überzeugen, daß die Kunst doch manchmal im Stande ist, die Brutalitäten der Natur, die Spüren des Alters, erfolgreich zu bekämpfen. Die trotz ihrer 56 Jahre noch jugendliche Patti, begleitet, gepflegt verhält sich von ihrem Wirtinurten, kaum 26 jährigen Gatten, gebraucht in Homburg die Kur. Jeden Morgen um 8¹/₂ Uhr kann man das Paar am Elisabethbrunnen treffen. Die jung verheirathete Künstlerin trägt stets weiße oder zartfarbene Toiletten. Am besten kleidet sie eine mattblaue, mit weißer Sei-

denstickerei verzierte, Batistrobe deren Gürtel im Rücken mit einer Diamantschnalle geschlossen ist. Ein schwarzer, mit rosa Rosen garnirter Hut und ein phantastischer Schirm mit bizarrem Griff vervollständigen das Morgenkostüm. Ihr blondes Haar ist von einem so wunderbaren Goldschimmer, wie es eine gewöhnliche Sterbliche niemals aufzuweisen vermag. Diese herrliche Nuance kann nur durch die Protection eines Coiffeurs, der seine Kunst mit wirklich-her Begeisterung pflegt, hervorgebracht werden, Adelines Gesicht ist meisterhaft „arrangirt“ und zwar ganz so, wie man es an ihr schon gewohnt war, als sie noch Marquise die Caux und Mme. Nikoline hieß. Viel Schwarz unter den schönen feucht schimmernden Augen und viel Roth auf den Lippen. Die Haut ist weich und zart, dank der samafen Creme, die ihre alte Kammerfrau selbst bereitet und deren Geheimniß mir noch die Prinzessin von Wales kennt. Am den hübsch geformten Mund der „Gottbegnadeten“ liegt ein müder Zug, ihre Figur aber gleicht der eines ganz jungen Mädchens. Ihr Gang ist leicht und schwebend jede ihrer Bewegungen grazios. Ihr Gatte ist sehr groß, sehr schlank, sehr blond. Er hat etwas an sich, das den Frauen auf den ersten Blick gefällt. Ungemein aufmerksam und galant gegen seine Gattin reicht er ihr das Glas mit dem Brunnenwasser und bemüht sich, während sie vorsichtig kleine Schlückchen nimmt, um sich die „blühenden“ Lippen nicht zu berangiren, sie mit seiner Gestalt vor den vielen neugierigen Blicken zu decken. Nachdem auch er getrunken hat, entfernen sie sich langsam, suchen dabei aber möglichst das Gros der Brunnenrinker zu vermeiden. Kaum sind sie in den schattigen Alleen des Kurparks verschwunden, da nehmen die Kritiken ihren Anfang. Ein dicker Herr aus Frankfurt, der sich darauf versteht, meint: „Was sie für einen jugendlichen Gang hat! Der junge Ehemann ist durchaus nicht zu beklagen!“ „Nichts Erstaunliches, mit 56 Jahren noch gut auszusehen, wenn die ganze Schönheit gekauft werden kann! . . . Alles an ihr ist falsch . . .“ Diese Bemerkung kommt von einer Bierzujährigen, die das Aussehen einer Sechzigerin hat. „Sie scheint furchtbar eifersüchtig zu sein“, flüstert eine junge Frau; „man sagt sie beiße und frage, wenn sie böse wird.“ Jedenfalls interessiert die gefeierte Sängerin alle Welt gegenwärtig mehr als Frau, wie als große Künstlerin. Es kommt auch nicht häufig vor, daß ein weibliches Wesen mit 56 Jahren noch so „jugendlich aussehend“ erscheint.

Wie soll Goethe's „Gretchen“ aussehen? Diese Frage, von einer Berliner Zeitung zur öffentlichen Diskussion gebracht, beantwortet eine Leserin mit folgenden interessanten Ausführungen: „Gretchen“ ist die durch die Phantasie des Dichters in das poetische Leben erhobene Friederike Brion, die „Sesenheimerin“ des wirklich gelebten Lebens; die dichterische Phantasie formte die poetische Gestalt über Dasjenige hinaus, was durch die Wirklichkeit dargeboten war. Es ist übrigens aus dieser Umgestaltung zu ersehen, wie schwer Goethe in seinem Herzen an dem durch sich an Friederike verübten Treubruch getragen hat, wie hoffnungslos er über sich selbst in diesem Falle urtheilte, wie er sich dessen bewußt war, ein Lebensglück zerstört zu haben. Wie Goethe nun in Sesenheim so wie niemals vorher oder nachher mit der ganzen jugendlichen Fülle und Unmittelbarkeit seines Herzens geliebt hat, so ist auch keine seiner Frauengestalten von einem so zarten, poetischen Zauber überhaucht als „Gretchen“. Durch „Dichtung und Wahrheit“ wird der Zusammenhang beider Gestalten untereinander zweifellos. Nun steht aber fest, daß Friederike eine Blondine war mit heiteren, blauen Augen, die sich „deutsch“ trug. Hätte die wirkliche Friederike auch braune Augen gehabt, diese Anmerkung Goethe's in „Dichtung und Wahrheit“ betreffs der Nationalität genügt, zu zeigen, wie seine Phantasie das Mädchen sah, welche nachzuschaffen unsere Aufgabe ist. So „deutsch“

als möglich soll Gretchen über die Bühne gehen; dazu gehören aber nun einmal blaue Augen und blondes Haar. Wenn Manche behaupten, es fände sich keine Aendeutung Goethe's in seinen Werken für eine Blondine, nun — wenn man wirklich von der obenwähnten aus „Dichtung und Wahrheit“ absehen wollte und könnte — es findet sich auch keine solche für eine Brünette. Im Uebrigen ist es Thatsache, daß fast alle Mädchen oder Frauen, die auf Goethe Eindruck gemacht haben, Blondinen waren: Gretchen und Bili in Frankfurt, Friederike in Sesenheim, Lotte in Weimar, Frau v. Stein in Weimar, um die zweifellos bedeutendsten zu nennen; Christiane hatte freilich dunkles Haar und braune Augen, aber — Goethe macht aus ihr auch eine Römerin! Was die oft gehörte Behauptung betrifft, Gretchen könne keine Blondine sein, da sie ja nicht „saft“ und nicht „zart“, dagegen „kurz angebunden“ und „etwas schnippisch auch zugleich“ sei, so dürfte dieselbe auf ungetheilten Widerspruch stoßen. Einmal ist „Gretchen“, „zart“ und „sanft“ im vollstem Sinne — man denke nur an die Szene in ihrem Zimmer und an die Gartenzene, fürs Zweite dürfte auch Blondinen „kurz angebunden“ und „schnippisch“ sein, welch letzteres uns Goethe selbst von dem Urbitbe des „Gretchen“, eben von der blonden, blau-äugigen Sesenheimerin, ausdrücklich berichtet — ganz abgesehen von unserer persönlichen Wahrnehmungen. Ich behaupte also schließlich in Bezug auf Goethe's Gretchen entschieden: Blond muß sie sein!

Theodorus mit dem Regenschirm. Theodorus Lapoulette ist der Sohn einer reichen Wittwe in Paris, welche ihren Einzigen auf alle mögliche Weise verzogen hat. Dann begab er sich auf Reisen, um sich zu „bilden“, wie seine Mutter allen Bekannten versicherte. Unlängst kehrte er aus Amerika mit der Freudenbotschaft zurück, daß er eine großartige Erfindung gemacht habe. Die Augen der guten Mutter Lapoulette wurden vor Rührung feucht bei dieser Mittheilung. Ihr Sohn ein Erfinder! „Aber was hast Du denn erfunden?“ fragte sie. „Oho“, entgegnete Theodorus, „meine Erfindung ist einfach genial. Ich habe einen Regenschirm mit Musik erfunden. Ich besitze alles Nothwendige, um meine Erfindung zu realisiren. Ich brauche nur zu einem Regenschirmfabrikanten zu gehen welcher einen Schirm nach meinen Anweisungen anfertigt. Die Sache wird Jurore machen!“ Mutter Lapoulette war überglücklich. Am nächsten Tage machte sich Theodorus mit seinem Regenschirm auf den Weg, um einen Fabrikanten zu besuchen. Unterwegs kehrte er jedoch in verschiedene Lokale ein und traf schließlich, ziemlich angeheitert, in einem Cafe mehrere Bekannte. Ihnen wollte er seine geniale Erfindung zeigen. Aber beim Aufspannen des Schirmes zer- schlug er eine große Spiegelscheibe und legte von einem Tische eine große Anzahl von Tellern und Gläsern herunter. Doch ein Unglück kommt selten allein! Als er den Schaden bezahlen sollte stellte es sich heraus, daß er nicht so viel Geld bei sich hatte. Man führte ihn daher mitsammt seinem Regenschirm mit Musik zur Wache, von wo ihn seine Mutter gegen Hinterlegung von 450 Francs wieder auslöste. — Von der Erfindung ihres Sohnes will nun Mutter Lapoulette nichts mehr wissen.

Das goldene Buch der Buchdruckerkunst wird auf der Pariser Welt-Ausstellung zu sehen sein. Es wird alle Erfindungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst in Wort und Bild enthalten. Die Titelvignetten und die Abbildungen überhaupt sind von den ersten französischen Malern und Graveuren entworfen. Das Papier ist von besonders feiner und seltener Qualität. Der Einband besteht aus Kupfer in getriebener Arbeit mit silbernen Charnieren. Gedruckt wird dieses Kunstwerk von der französischen National-Druckerei.

„Ach ja! Es kann nichts Anders sein . . . Und Du Schwester, fällst auch zum Opfer . . . Du sollst leiden, sollst geopfert werden . . . meinethalben! Ach Gott! was soll ich thun? Möge man mich immerhin verzagen, denn nur ich allein liebe . . . Du aber sollst unangetastet bleiben; denn Dein Herz hat noch nicht gesprochen . . .“

Doch Isabella schüttelt den Kopf und flüstert in unbeschreiblicher Verwirrung:

„Offenbar hat der Marquis errathen, daß . . . auch ich . . .“

„Du liebst, Isabella? . . . Du liebst? . . . Und wen den?“

Nun ist's an Isabella, erblickend und einer Ohnmacht nahe, den Kopf an der Schulter der jüngeren Schwester zu verbergen, die einen Moment von einem schmerzlichen Verdacht erfaßt wird. Sollte Jacques der Betreffende sein? Wäre sie von ihr getäuscht worden? . . . Nein, nein, das ist nicht möglich; Isabella lügt nicht . . . Und leise, daß es kaum hörbar ist, flüstert sie:

„Ist es Olivier?“

Ohne den Kopf zu erheben, nickt Isabella zweimal zustimmend mit dem Kopfe. Weshalb lügt sie eigentlich? Erräth sie, was die Zukunft birgt? Will sie der geringsten Zweifel, die leiseste Ungewißheit von den beunruhigten Seele der Schwester fernhalten? Fürchtet sie die Eifersucht derselben?

„Du liebst also Olivier? fragt Martha und bedeckt die Haare, die Stirne, die thränenfeuchten Augen der Schwester mit leidenschaftlichen Küssen, deren jeder einer Bitte um Verzeihung gleichkommt. Sie will es sich verzeihen lassen, das sie, wenn auch nur für einen Moment eifersüchtig gewesen. Darauf verharren beide schweigend! Beide weinten und keine dachte daran, ihre Thränen zu verbergen.

Alle diese Vorgänge hat Olivier von fern mitange- sehen, ohne an denselben theilzunehmen. Nun tritt er aber vor seinen Bruder hin und sagt:

„Mir wirft — Du doch die Beweggründe nennen können!“

„Aber ich kenne sie nicht, wie ich schon betheuert hatte“, giebt Jacques zur Antwort.

Inzwischen hat sich Martha an einem Tische niedergelassen, wo sie, das Gesicht in beide Hände vergraben, leise meint, wobei krampfhaftes Schluchzen ihren zarten Körper erschütterte; Isabella aber ist auf Jacques zugetreten und fragt:

„Könnte ich mit Ihrem Vater sprechen? Es ist uns doch nicht verwehrt, von Ihrer Mutter Abschied zu nehmen

„Mein Vater würde sich entschieden weigern, mit Ihnen zu sprechen, und was meine Mutter anbelangt Isabella, so wird Ihnen ihre tiefe Trauer beredtes Zeugniß

dafür ablegen, daß der gegen Sie gefällte Beschluß sie ebenso hart trifft, wie Euch beide, und daß sie Euch ebenso liebt, wie bisher, Sie wird nach wie vor ihre Kinder in Euch sehen . . .“

„Weshalb hat sie also eingewilligt, wenn sie uns liebt“

„Ich weiß es nicht; vorhin sagte ich bereits alles, was mir selbst bekannt war.“

„Das verstehe ich nicht“, erklärte sie ganz außer sich. Sie raffte sich aber neuerdings empor; ihre Aufopferungsfähigkeit als Schwester verließ ist abermals Kraft, und stets Martha vor Augen haltend, hob sie von neuem an:

„Jacques, dies ist der erste große Schmerz unseres Lebens, und er wird uns von Ihnen zu Theil! Blicken Sie auf Martha! Sehen Sie, wie traurig . . . wie verzweifelt sie ist . . . Erinnern Sie sich, daß Sie sie lieben . . . Sie haben es mir selbst gesagt! — Erinnern Sie sich aber auch, daß Sie von ihr geliebt werden! Sprechen Sie ihr also Trost zu, Ihr Herz wird Ihnen zärtliche Worte eingeben, in Ihrer Liebe werden Sie Kraft und Zuversicht finden und auf Martha übertragen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Foulard-Seide Fr. 1.20

bis 6.55 per Meter in den neuesten Dessins und Farben

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 95 Cts. bis Fr 28.50 pr. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u 2000 versch. Farben, Dessins etc. Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 Ball-Seide v. 95 Cts.—22.50 Seiden-Bastkleider p. Robe „ 16.50—77.50 Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35—14.84 Seiden-Foulards bedruckt „ 1.20—6.55 Seiden-Bengalines „ 2.15—11.60 per Mtr. Seiden-Armüres, Monopols, Christalliques, Moire antique, Duchesse Princesse, Moscovito, Marcellines, seidene Steppdecke u. Fahnenstoffe etc. etc. Für Porto und Zoll 10 pCt. Rabatt. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (k. k. Hofliefer.)

Handel und Verkehr.

Budapest, 2. August 1899.

Die Emissionen Deutschlands im ersten Semester 1899. Das erste Semester des laufenden Jahres hat in Deutschland eine sehr umfangreiche Emissionsthatigkeit in inländischen Werthen gebracht.

Table with 4 columns: Category, 1898 Nominal-werth, 1898 Kurs-werth, 1. Semester 1899 Nominal-werth, 1. Semester 1899 Kurs-werth. Rows include Deutsche Papiere, Ausländ. Papiere, and Gesamtsumme.

Gesamtsumme der in- und ausländische Emissionen 2021,8 2407,1 1363,4 1595,0

Die Emission der Aktien industrieller Gesellschaften im ersten Semester 1899 nahm, nach dem Kurswerthe berechnet, 518,1 Millionen Markt in Anspruch, das ist ebenso viel als im ganzen Jahre 1898 und mehr als das Aderthalfache des Emissionsbetrages im Jahre 1897.

Der Außenhandel Barna's im Jahre 1898. Einem Berichte des österreichisch-ungarischen Vizekonsuls in Barna zufolge belief sich der Werth des Außenhandels Barna's im Jahre 1898 auf insgesamt 25.927.768 Frs.

Table showing trade data for Barna from 1894 to 1898. Columns: Year, Total Wert in Franks, Einfuhr, Ausfuhr.

Die deutsche Bleistiftfabrikation. Es ist eine kaum in Abrede zu stellende Thatsache, daß die deutsche Blei- und Farbstoff-Industrie durch die notwendige Verarbeitung des hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika bezogenen Zedernholzes in eine nahezu völlige Abhängigkeit von dem Preise dieses Holzes und in eine Konkurrenz mit der amerikanischen Bleistiftindustrie gekommen ist.

Wenn man hört, daß die Eagle Pencil Co. in New-York wöchentlich 18,000 Gros Blei- und Farbstoffe und die American Lead Pencil Co. wöchentlich 12,000 Gros, also beinahe ebensoviel wie die im allgemeinen die deutsche Bleistiftindustrie darstellende bayerische Bleistiftfabrikation, produzieren und daß außer den genannten Bleistiftfabriken in New-York noch diejenigen von Dixon und die Graphite Pencil Co. mit einer weiteren Produktion die von etwa 12,000 Gros pro Woche existieren, so erhält man ein Bild von der Bedeutung des Konkurrenten, mit welchem die

deutsche Bleistiftfabrikation zu rechnen hat. Die günstigeren Chancen des letzteren bestehen übrigens nicht nur in dem billigeren Bezug des Zedernholzes und der dadurch hervorgerufenen rationelleren Produktion, sondern hauptsächlich auch in den besseren technischen Einrichtungen, die die amerikanischen Fabriken bei ihrem enormen Absatz treffen konnten und in Anbetracht der hohen Arbeitslöhne in den Vereinigten Staaten treffen mußten.

Ein weiterer Nachtheil für die deutschen Bleistiftfabrikanten besteht darin, daß sie das Zedernholz der Hauptsache nach in Blöcken beziehen und damit das Holz nehmen müssen, wie es fällt. Durch den ungeheueren Konsum an Zedernholz seitens der Amerikaner ist aber die jetzt erhältliche Qualität der Zedernholzblöcke eine geringe und während man vor 25 Jahren noch prachtvolle und ausgiebige Stämme erhielt, muß heute eine Qualität verarbeitet werden, welche man in früheren Zeiten überhaupt gar nicht angenommen hätte.

Die deutsche Bleistiftindustrie befindet sich daher durch die hier geschilderten Verhältnisse hinsichtlich des Zedernholzbezuges der amerikanischen Industrie gegenüber in einem bedenklichen Nachtheil und dieser Nachtheil würde dadurch einigermaßen ausgeglichen werden können, wenn die Bleistiftfabrikanten sowohl das Zedernholz in Blöcken, als auch das in Bretchen geschnittene zollfrei in Deutschland einführen könnten. Die Zollsätze auf diese beiden Positionen können ihres Erträgnisses halber weder ein Finanzzoll genannt werden, da sie dem Reiche wenig eintragen, noch sind sie als Schutzzoll aufzufassen, da in Deutschland ein für die Bleistiftfabrikation passendes Zedernholz nicht wächst.

Die Handelsflotten der Welt. — Nach dem vor wenigen Tagen erschienenen „Lloyd's Register Book“ verfügte England Ende 1898 über eine Handelsflotte, welche in Bezug auf Tonnengehalt die aller übrigen Länder der Welt noch ziemlich weit übertrifft. Die im Dienste des Handels stehenden Dampfer und Segelschiffe Großbritannien und Irlands fassen 12.926.924, jene der britischen Kolonien 1.061.584, zusammen also 13.988.508 Tonnen.

Schiffsbewegung. Eingelaufen sind durch die Sulina-Mündung im Zeitraume vom 29.—31. Juli und zwar:

Am 29. Juli: El Gallo spanisch, 383 T. Ballast Galaz. — Nador österreich-ungarisch, 2123 T. Ballast Galaz. — Evangelistria türkisch, 405 T. Brennholz Braila. Am 30. Juli: Tenedos englisch, 364 T. versch. W. Galaz. Ausgelaufen sind im gleichen Zeitraume und zwar: Am 29. Juli: Corvin Matyas österreich-ungarisch, 2123 T. Ballast Nicolaieff. — Achilles türkisch, 314 T. Bretter, Smyrna. — Nador österreich-ungarisch, 2123 T. Ballast Nicolaieff.

Table of official stock exchange rates (Offizielle Börsenkurse) for Vienna (Wien) and London (London) on August 1, 1899. Lists various securities and their prices.

Table of exchange rates (Kursen) for Berlin, 1. August. Lists rates for various currencies and securities like Ottoman-Bank, Türkens-Loos, etc.

Telegramme.

Dienst der „Agence Roumaine“.

Zur Lage in Frankreich.

Paris, 1. August. Der Kommandant du Patq de Clam ist gestern auf Grund des Antrages der Enquete-kommission auf Einstellung des Verfahrens in Freiheit gesetzt worden.

Der neue Präsident von St. Domingo.

St.-Domingo, 1. August. Der Vizepräsident General Figuero hat die Präsidentschaft der Republik angenommen.

Zur Friedenskonferenz.

Wien, 1. August. Das „Fremdenblatt“ sagt, man könne nicht von einem Nichtgelingen der Friedenskonferenz sprechen, sondern müsse eher annehmen, daß ihre Resultate noch nicht gut definiert sind. Der Umstand, daß mehrere Staaten die Konventionen und die Erklärungen nicht unterzeichnet haben, könne, da die Staaten sich bis zum 31. Dezember ihr Beitrittsrecht vorbehalten haben, nicht als eine Weigerung gedeutet werden.

London, 1. August. Unterhaus. Der parlamentarische Unterstaatssekretär Brodrick erklärt, daß der Dokumentenaustausch bezüglich der Friedenskonferenz sobald als möglich veröffentlicht werden wird, er fürchte aber, daß er nicht vor dem Schlusse des Parlamentes werde zur Verteilung gelangen können.

Zur Dreyfus-Affaire.

Paris, 1. August. Bonis hat dem Ministerrate die Antwort des seit mehreren Tagen aus Paris abwesenden Mazeau mitgeteilt, die auf die Forderung von Aufklärungen über das in dem „Echo de Paris“ erschienene Interview eingetroffen ist, welches besagt, daß das Urteil des Kassationshofes den Prozeß von Rennes keineswegs beschränke. Aus dieser Antwort geht hervor, daß das betreffende Gespräch nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, daß dasselbe unrichtig wiedergegeben wurde und daß man ihm eine Bedeutung beimaß, die es nicht besaß.

Nachklänge zum spanisch-amerikanischen Kriege.

Madrid, 1. August. Die Generale Pareja und Toral rechtfertigen die Uebergabe Santiago's vor dem obersten Kriegsrathe mit dem Mangel an Verteidigungsmitteln und den Krankheiten unter den Soldaten. Der General Blanco behauptet, daß er stets zum Widerstande geraten und daß der General Toral ohne seinen Befehl kapituliert habe.

New-York, 1. August. In Folge des Sturmes vom 28. Juli sind in der Rhede von St. Domingo 3 Schiffe untergegangen und die ganze Mannschaft ertrunken.

Griech, 1. August. Die „Olympia“ ist mit dem Admiral Denev an Bord heute Nachmittag in der Richtung nach Neapel abgedampft.

Advertisement for Oettinger & Co. Zürich, featuring the slogan 'Eine Million' and listing various fabrics and services.

Advertisement for Vergnügungs-Anzeiger (Amusement Advertiser), listing various entertainment venues like Glycerium Luther, Granddu-Saal, and others.

Bierhalle Tomek

BOULEVARD ELISABETH No. 20.

TÄGLICH Auftreten der rühmlichst und bestrenommierten
 Tyroler Vokal- u. Instrumental- Concert- Gesellschaft
 und
 Preisgekrönte Schuhplattler Tänzer
 5 Damen, 3 Herren Direktor J. PLONER, aus Oberinthal.

Neu! A. STEINHOFF Zithermeister
 wird den Gesang der Gesellschaft J. Ploner auf
 der neuen Zither, genannt Tubaphon begleiten. **Neu!**

Kurs-Bericht vom 2. August n. St. 1899
Wechselstube C. Sterin & Co.
 im eigenen Hause, Strada Lipsiani No. 19.

Bukarester Kurs
 3 Uhr nachmittags.

	Kauf	Verkauf
5 % amortifable Rente 1881-1888	100.—	100.50
5 % " " 1894	100.—	100.50
4 % " " 32 1/2 Millionen	86.75	87.50
4 % " " 274	89.50	90.50
4 1/2 % konvertirte Municipalobligationen	—	—
5 % Credit foncier rural	96.—	96.50
4 % " " urban Bukarest	83.50	84.—
5 % " " Jaffa	92.—	92.50
5 % " " urban Bukarest	86.50	87.75
Nationalbank-Aktien	2720.—	2740.—
Agrifolbank-Aktien	355.—	360.—
Rumänische Escomptebank-Aktien	330.—	340.—
Versicherungsgesellschaft „Dacia Romania“	445.—	450.—
Versicherungsgesellschaft „Nationala“	470.—	475.—
Bau-Gesellschaft	75.—	80.—
Bafalt-Gesellschaft	—	—
Oesterreichische Gulden	2.12	214.—
Deutsche Mark	124.50	125.—
Französische Banknoten	101.—	102.—
Rubel	2.67	270.—
Napoleonor in Gold	20.25	20.40

Doctor Rudolf Betelenz
 Spezialist für Augen-, Kinder- und Frauenkrankheiten
 Calea Rahovei No. 80.
 Zeilt auch rasch und ohne Beruförderung, Manneschwäche und sämtliche
 geheimen und Hautkrankheiten beider Geschlechter. — Ordinationsstunden
 täglich von 8-10 und 4-6. Auch „brieflich.“ 70

Dr. R. Bauberger
 von der med. Facultät in Wien
 Frauen und Kinderkrankheiten
 53 CALEA MOSILOR 53.
 Consultation, 2-4 Uhr Nachm. 657

Geheime Krankheiten und Impotenz
 Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschwei-
 fungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Auslässe,
 auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29
 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt
Dr. Friedrich Thör
 Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivozi,
 Von 10-1 und 5-8 Uhr. 263

Photographie.
 Operateur & Retoucher
 durchaus selbstständiger Arbeiter, firm in Atelier und Labora-
 torium, sowie im Retouchen auf allen Papieren und Größen
 sucht per sofort Stellung, am liebsten als selbstständiger Be-
 ter eines Geschäftes.
 Gest. Off., nebst Gehaltsangabe, Chiffre J. A. 100 an
 die Adm. d. Bl.

PIANO-FABRIKEN
LAURINAT & Comp.
 Hoflieferanten
 LONDON - BERLIN,
 erzeugen die besten und
 billigsten
Pianinos.
 Cataloge und Preiscourante auf Verlangen beim
 Vertreter für Rumänien
Bernhard Sachter
 Bucarest, Calea Mosilor 94.

Arbenz'sche Rasirmesser
 mit auswechselbaren Klingen! Weltberühmt wegen ihrer
 unübertrefflichen Güte, Feinheit u. Zuverlässig-
 keit! Außerordentlich vorthellhaft im
 Gebrauche. Verhältnismäßig äußerst
 billig. Vollste Garantie. Schutzmarke
 A. Arbenz, Jougue.
 Im Verfaufe bei 898 b
F. BROHEM, Bucarest, Calea Victoriei 76.

Frisch erhalten :
 Knorrs Hafermehl
 Hafergrütze, Plathhafer, Suppen-Tafeln, Tapioca-
 Julienne etc.
 Neu! Knorrs Hafer-Cacao Neu!
Quaker-Oats
 Amerikanische Haferspeise.
ECHTER
Kathreiners Kneipp Malz-Kaffee
 Neue schnittreife
Hermannstädter Salami
 ferner empfehle ich noch mein großes reichhaltigen Lager in
 französischen und englischen
Conserven, Delicatessen und Compotes
 — Italienische Prunellen. —
 In Hochachtung ergebenst
Gustav Rietz
 Telefon 183
 54. Strada Carol I. 54.
 (Fondat 1857)

Bukarester
Deutscher Unterstützungs = Verein.
 Donnerstag den 22. Juli 1899, a. St.
 Abends 8 Uhr
 ordentliche
General-Versammlung
 im Lokale der
Bukarester Deutschen Liedertafel.

Nachdem die Beschlussfähigkeit der Generalver-
 sammlung unabhängig ist von der Anzahl der erschienenen
 Vereinsmitglieder, ersucht der unterzeichnete Vorstand
 um pünktliches Erscheinen derselben und rechnet auf
 zahlreichen Besuch.
 600
Der Vorstand.

Die neue Sodawassertabrik
Farmacia W. Greser
 CALEA MOSILOR
 empfiehlt Ihre Erzeugnisse von
Sodawasser
 preparirt mit sterilisirtem doppelt
 filtrirtem Wasser und chemisch reiner flüssiger
 Kohlenäure (ohne Schwefelsäure) In
 reinen neuen Flaschen
 Große Flasche 12 Bani
 Kleine " 8 "
 571
 Simonade 8 "
 Frei ins Haus zugestellt.

Gereimter Humor
 eines alten Wieners in Bucarest
 von F. BERGAMENTER
 IN BROCHUREFORM
 LEU 1.—
 per Exemplar in der Administration des Blattes.

Möblirtes Zimmer
 freundlich, gesund, in der Mitte der Stadt, nahe dem Eis-
 megur ist an einen Herrn zu vermieten. Anfr. in der Adm.
 d. Blattes.

COMPAGNIE DU GAZ DE BUCAREST.
 117
A V I S
 an die Herren Ingenieure, Architekten, Con-
 structeure, Unternehmer u. Hauseigenthümer.
 Die Gasgesellschaft in Filaret hat den Preis von
Lei 17.50 für 1000 Kilogramm
KOKS-STAU B
 festgesetzt, dieser Staub eignet sich bekanntlich in vorzüglicher
 Weise für die Conservirung der Dielen, sowohl gegen Feuch-
 tigkeit als auch gegen die Bildung von Insekten oder
 Mausebruststätten.
 Der wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften so sehr geschätzte
THEER ist in **AUSGEZEICHNETER ISOLATOR**
 bei jedweden Bauten gegen Feuchtigkeit.
 Als Farbe zum Anstreichen von Holzern, Balken und Pfosten
 gebraucht, verhindert der Theer das Verfaulen derselben.
Eisentafeln mit THEER
 gestrichen sind viel weniger der Oxidirung ausgesetzt als bei
 Behandlung mit anderen Farben jedweder Art.
Preis des Theers 10 Bani per Kilogramm.
 Bei größeren Abnahmen entsprechender Rabatt.
Die Direction.

Besuchet den grossen
Bazar „St. George“
 Bucarest, Str. Barației 4
 (VIS-A-VIS DEM ABUS).
 430
 Ich erlaube mir dem geehrten Publikum zur Kenntniss zu
 bringen, daß ich mein im vorigen Winter gänzlich abgebrannt-
 es en gros und en detail-Geschäft wieder unter obiger Firma
 eröffnet habe.
Mein Lager
 ist stets
 reich assortirt
 in
**Kinder-
 spielereien**
 Geschenkgegenständen, Nippsachen,
 Stickereien, Spitzen, Passementen,
 Strümpfen, Handarbeiten und
 Stick-Seide zu billigsten Preisen.
 Als Spezialität empfehle Tombola- u. Cotillionartikel
Fixe Preise.
M. Nachbar, STRADA BARAȚIEI
 (vis-à-vis dem Abus).

ALBERT ENGEL Successor
 GEGRÜNDET IM JAHRE 1858.
 Bucarest, Strada Carol No. 37
 offerirt zu den billigsten Preisen bei vorzüglicher Qualität
 Eiskästen: ausländische, bewährtes Fa-
 brikat, Eisformen, Eismaschinen, Unter-
 maschinen (schwedische und deutsche
 Patente) Separatoren, Fleischmaschinen
 amerikanische Construction, einfach und
 unverwundlich, Schindenspanner, Schind-
 messer, Filler System Bühning, Email-
 lirtes Küchengeräth (ausländ. Marken),
 Glas- und Porzellanwaaren (französische und böhmische), Ap-
 paccabestecke (nur Berndorfer), Kästge für Singvögel und Papa-
 geien, (vernickelt, bemalt und lackirt), Sparherde (ausländische),
 Grablaternen, Grabkränze von Metall mit Porzellanblumen,
 Kochapparate für Petrol, für Spiritus, dann
„Primus“
 echt schwedischer „Manen“'scher Kochapparat, kocht
 in 3-4 Minuten 1 Kilo Wasser, brennt ohne
 Docht, ruft nie das Kochgeschirr.
Reibmühlen — Mohnmühlen.
 Badewannen aller Größen und Systeme, ohne
 und mit Heizung, Douche, dann
 Lampen als: Hage, Tisch, Wand-, Küchenlampen besser und
 bewährtester Systeme für Petrol, Gel. Stall- und Handlaternen
 für Petrol und Gel. Ampeln, Candelaber echte Bronze oder
 vernickelt, Biergläser und Bierhumpen Bronze u. Eisenbetten.
 Atelier für Reparaturen von Lampen u. sonstigen Metall-
 arbeiten prompt, solid und billigst ausgeführt.
 Petrol, prima Qualität, 1 Defaliter Lei 3.20 franco ins Haus
 zu gestellt. Ruböl, prima, doppelt raffiniert, billigst.
 Bedienung prompt und exakt.

CLAYTON & SHUTTLEWORTH

BUCAREST

CRAIOVA

117 - CALEA DOROBANTILOR - 117

18 - STRADA BUCOVETI - 18.

Landwirtschaftliche Maschinen.

Grosse Preiss-Reduction

beim

GROSSEN RUMÄNISCHEN WAARENHAUS

DIMITRIE PETRESCU

CALEA MOȘILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platz).

Der vorgeschrittenen Saison halber, sind große Preis-Reductionen bei folgenden Artikeln vorgenommen.

- 45 Cents.** der Meter statt 70 Cts. verschiedener Toiles, Batist, Bazarine, Etamine etc.
- 50 Cents.** statt 80 Cts. der Meter, feine echtfarbige Zefirs als auch die feinsten Zefirs, welche mit einem großen Nachlaß verkauft werden.
- Lei 2. 25** statt 3-50 das Stück färbige Herren-Hemden guter Qualität.
- 2. 50** Sommer-Piquet-Decken bis zu den feinsten Sorten, welche auch mit einem großen Nachlaß verkauft werden.
- von 3.-** aufwärts, sehr gute Damenwäsches, Blusen, bis zu den feinsten Qualitäten.
- 16.-** Sehr schöne, Seidenblusen.
- 50 Cents,** das Paar, echtfarbige und schwarze Damen- und Kinderstrümpfe, bis zu den feinsten Sorten.
- Lei 11. 75** 1 Stück Chiffon 36 1/2 meter guter Qualität, bis zu den feinsten Sorten und in allen möglichen Breiten die auch sehr billig verkauft werden

Verschiedene Reste in Woll-Seiden und Möbelstoffe etc. werden zu fabelhaft billigen Preisen ausverkauft.

Sehr grosse Auswahl

in Seidenwand, Tischzeug, Handtücher, Strümpfe, Taschentücher, Chiffons und Madepolons in allen möglichen Breiten und Qualitäten.

Woll- u. Seidenstoffen, Vorhänge, Teppiche Linoleums etc.

Grosses Lager in Damen, Herren und Kinderwäsche.

Fertige und anzufertigende Brautausstattungen. Complete von 150 bis zu 10.000 Lei

Grösstes Assortiment in Stickereien u. Spitzen

NB. Eigene große Ateliers für Damen, Herren, u. Kinderwäsche sowie auch für Handstickereien. Herren-Hemden werden nach einem speziellen Pariserschnitt angefertigt. Furnituren für Hotels, Spitäler und Schulanstalten werden mit einem bedeutenden Nachlaß abgegeben.

Unerhört billige Preise.

Uebersetzungen

aus dem Rumänischen in das Deutsche werden korrekt und prompt besorgt.
Näheres bei der Adm. d. Blattes.

Ein möbliertes Zimmer

zu vermieten.
Calea Mosilor 72.

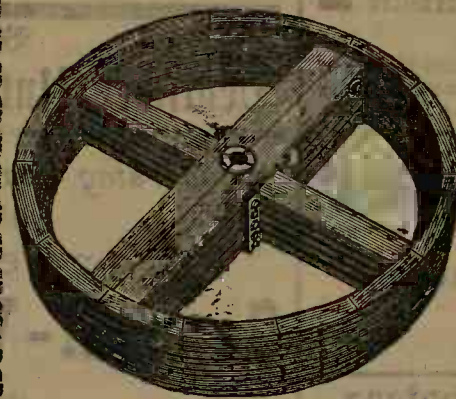


Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

Bernhard Sachter

BUCAREST - CALEA MOȘILOR 94.

335



Vertretung und Lager von **I. G. RAUM, Nürnberg** Fabrik zweitheiliger Holzriemscheiben nach amerik. System u. von Lederglieder-Treibriemen.

Vertretung für erste Häuser in besten **Kern-Lederriemen, Kameelhaarriemen Baumwoll und Gummiriemen** zu sehr billigen Preisen.

Hölzerne Riemscheiben eignen sich für jeden Transmissionsbetrieb, haben eine 70% leichtere und 60% bessere Kraftübertragung als eiserne Scheiben.

30 Tage Gratisprobe. - Zahlreiche Zeugnisse u. Anerkennungsschreiben stehen zu Diensten. Billigste Preise.

Grosses Lager von Riemscheiben in allen Dimensionen.

Copying Office

Ueberrimmt jedwede Schreibarbeit, stenographische oder Phonograph-Aufnahmen zum Abschreiben, Vervielfältigen und Uebersetzungen in allen Sprachen mit der berühmten Schreibmaschine der

Yostcompagnie PASAGIUL VILLACROS 9.

jene Persnen, welche die PILLEN

von Doctor

DEHAUT

In Paris 819 4

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conueniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es nothwendig ist

2 Fres. 50.

BUCHDRUCKEREI

des

BUKARESTER TAGBLATT

Str. Șelari No. 7.

Anfertigung von

amtl. u. kaufmännischen Drucksorten, bei mässigen Preisen

Specialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel.

Das altrenommirte

Wäsche- und Confectionsgeschäft

LA ORAȘUL VIENA

Calea Victoriei 24

vis-a-vis der Buchhandlung Socecu 29 empfiehlt sein reich assortirtes Lager in

Herren- u. Damenwäsche

und zwar:

- Herrenhemden, Beinkleider, Damenhemden, Camisols, Röcke, Taschentücher** in Leinen und Lino für Geschenke geeignet,
 - Strümpfe, Socken, Fil d'ecosse, Krägen und Manchetten, Sacht, Cassetten für Taschentücher**
- zu den billigsten Preisen.

Trousseau-Ueberschläge

von Francs 450-4000.

Auf Verlangen gratis und franko durch die Post

NEUESTES IN

Wiener Damen-Blousen

in Seide, Batist und Picquet.

Seiden-Blousen

in verschiedenen Farben zum Preis von

Francs 25.

Batist-Blousen

rosa, hellblau, violette und eceru zum Einheitspreis von

Francs 12.50.

Picquet-Blousen

in weiss, rosa und hellblau zum Preis von

Francs 14.

Trauer-Blousen

aus Batist zum Preis von

Francs 12.50.